Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barth, Carl

Der Verbannte Trauersp. in 4 Acten

Zweibrücken 1825

P.o.germ. 77 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105055-2

Der Verbannte.

Trauerspiel in vier Acten

von

Carl Barth,

Schüler der Obergymnasial-Klasse in Zweibrücken.

Zum Besten der dürftigen Schüler im Gymnasium.

Zweibrücken, 1825.

Gedruckt bei G. Ritter und Comp.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Bei der Menge von Tragödien die Deutschland gegenwärtig besitzt, scheint es selbst für einen Jüngling kein kleines Wagestück, seine ersten dramatischen Versuche ans Licht treten zu lassen. Mancher wird vielleicht dieselben mit der Besorgniß in die Hand nehmen, die Phantasie des jugendlichen Verfassers möchte noch nicht

die richtige Grenzlinie, das Rohe und Wilde von dem Erhabenen und Schönen zu unterscheiden, gefunden haben, seine Gefühle möchten noch nicht durch einen feinen Geschmack völlig geläutert, seine Ideen durch Aesthetik und Philosophie noch nicht genug gehoben, endlich seine Kraft noch zu jugendlich seyn, um sich auf die Bahn der Dramaturgie zu schwingen.

Ob ich gleich alles dieses klar einsah, so war ich mir doch eben so deutlich bewußt, daß keine Feder, welche die Werke unsers unsterblichen Schillers richtete, meine ersten dramatischen Versuche mit eben der Strenge richten würde; so erkannte ich doch, daß auch eine ungeregelte jugend-

liche Phantasie, die sich in die dramatische Region zu schwingen versucht, alle Hindernisse, die ihren Flug hemmen, durch Kraft und Feuer besiegen werde, daß sich endlich gerade die Jugendkraft an dem Höhern und Größern versuchen müßte, um endlich das Ziel zu erreichen, nach dem sie hinarbeitet, denn

Immerfort und immer kühn gerungen
Nach dem höchsten unerreichten Ziel!
Ist auch Wen'gen nur der Sieg gelungen,
Doch sie strebten — fanden doch ein Ziel.

Angefeuert von allem diesem und die schöne Hoffnung nährend, daß es eine edle Kritik nicht an Zurechtweisungen fehlen las-

sen werde, übergebe ich dieses Werkchen der großen Welt.

O möchte sich doch ein sorgsamer Gärtner finden, vielleicht brächte dann ein schöner Frühling statt der rauhen Knospe, ein Blümchen!

Zweibrücken, im Monat Mai 1825.

Der Verfasser.

Der Verbannte.

Ein Trauerspiel
in vier Acten.

Personen.

Don Alonzo, ein spanischer Graf.
Donna Apollonia, seine Schwester.
Miranda, seine Tochter.
Don Carlos, sein Neffe.

<table>
<tr><td>Elycio, unter dem Namen Ludovico Ricardino . . .
Caricoloa . . . . . .
Lorenzo . . . .
Camillo . . . .
Antonio . . . .
Pietro . . . .
Polydoro . . . . . .</td><td>Räuber.</td></tr>
<tr><td>Franzesco
Diego</td><td>Bediente des Grafen.</td></tr>
</table>

Räuber. — Bediente.

Der Schauplatz ist im südlichen Theile Spaniens.

Die Zeit der Handlung 1632.

Erster Act.

Zimmer im Schloß. — Das Fenster ist geöffnet, und bietet dem Auge einen weiten Prospekt ins offene Feld dar. — Die eben aufgegangene Sonne bemahlt die Gipfel der Bäume, wirft die ersten Strahlen ins Zimmer. —

Erste Scene.

Elycio, (sitzt den Kopf in die Hand gestützt.)

Wie schön, wie wohlthuend sie emporsteigt! O herrliche Natur! — erhabene Mutter! empfinden die Menschen deine Wohlthaten? — (aufspringend) Nein! nein! sie empfinden sie nicht! — sie sind zu verworfen! doch sie sind ja nicht alle (schaudernd) sie sind ja nicht alle (gedämpft) Mörder! (fährt bei dem Worte zusammen, seine Augen rollen unstät herum — er sieht sich im ganzen Zimmer um, als ob er Jemand suche) Ha! was war das? verrätherisches Gewissen?

schweige! — (Pause) O Natur! deine Kinder! — nein sie sind nicht alle Bösewichter! — sonst würdest du dich in einen schwarzen Schleier hüllen, die Farbe der Trauer und der Bosheit und nicht in das rosige Gewand der Unschuld — über einen trauerst du nicht — denn du kennst ihn nicht — große Pause (steht am Fenster in dem Anblick der Sonne versunken) Wende dein Antlitz weg! Flieh! flieh, Elycio! sie verhüllt sich, weil du dich in ihren Strahlen sonnen willst! Fliehe! denn du hast ja keinen Theil an den Herrlichkeiten dessen, der dort oben wohnt! Ha! (schlägt sich vor die Stirne) die Sonne erinnert den Verruchten an seine Schandthaten, es thut ihm weh, wenn er sie sehen muß; denn sie ist rein und von keinem Blute befleckt. Hu! (schüttelt und besieht sich) Pause. Es gab einst Zeiten, wo es nicht so war — fort meine Knabenjahre, fort — fort glücklicher Traum, dessen Erinnerung nur Schmerz gewährt — Sonne! Sonne! so erwachte ich auch einst, als ich noch ein Knabe war! so ruhig, so heiter! die Welt kannte den Knaben und liebte ihn! denn er war Ludovico (sinkend) der Sohn — des Gra-

fen von — Alesandro. (heftig) Alesandro! Alesandro! ehrwürdiger Stamm! dein letzter Sprößling ist ein — Räuber — deine Ehrensäulen, Galgen und Rabensteine! Ha Fieberfrost durchzittert meine Glieder! Elycio ermanne dich! das Glük hat den Knaben geliebt — den Jüngling? ha! ha! die Welt hat seine Zeiten vergiftet, ausgestoßen aus ihren Zirkeln, verbannt hat sie ihn; und in die Reihe der Teufel geschleudert. — Er wurde ein Mörder. — Mein Name ist ausgelöscht aus dem Buche der Himmlischen — ich habe seine Schöpfung verläugnet, ich gehöre der Hölle an — tauche dich hinunter! der Satan wird mir zu neuen Mordthaten seine Höllenfakeln anzünden! (ein Geräusch) Ha bin ich belauscht? Thörichte Furcht! wer wird hier den Scorpion suchen? und doch weilt er hier mit glühenden Scheeren, die er im Menschenblut abkühlen muß! (stürmt gegen die Thür, in dem Augenblick tritt Don Carlos ein.)

Zweite Scene.

Carlos

Schon wieder so finster, lieber Graf! Legt doch die düstere Schwermuth ab!

Elycio, (durch die Zähne murmelnd.)

Das glaub ich, daß ich finster und schwermüthig bin! (laut) aber sie irren mein Bester! (schmerzhaft) ich bin nie schwermüthig und finster!

Carlos.

Doch! doch! Warum schwebt immer vor dem zum Lächlen geschaffenen Gesichte, diese trübe Wolke? sie entstellt die schönen Züge.

Elycio, (für sich.)

Wär es hier nicht entstellt! (laut) darf der Unglückliche auch noch mit schönen Zügen prangen?

Carlos.

Warum nicht? Wenn der Steuermann im Hafen der Sicherheit ist, dann spottet er der Welle, die vorher sein Schiff zu verschlingen drohte.

Elycio.

Es war keine Welle des Meeres. Jüng-

ling! (Carlos Hand ergreifend) es war die tobende Welle des Schicksals, die auch noch im Hafen das Schiff zu zertrümmern droht!

Carlos

Droht?

Elycio, (nicht mit Ironie.)

O Drohung schreckte mich nie, aber oft machte mich die Wirklichkeit schaudern.

Carlos

O laßt sie, laßt sie, diese Wirklichkeit! Freut euch der Gegenwart und hebt den Schleier der Vergangenheit nicht auf.

Elycio.

Heb ihn nicht auf! O es gibt Augenblicke im Leben, die ihn frech emporzerren, und das Unglück gräßlicher darstellen, als die kühnste Phantasie es nachzuäffen vermag.

Carlos.

Graf! Graf! wendet euer Auge weg von diesen Scenen! Euer Herz ist noch krank!

Elycio, (bitter.)

Und wird nie heilen!

Carlos.

Nie?

Elycio.

Nie! (hönisch lächelnd) Vielleicht wenn sich Sonnen umarmen, umarme ich den Arzt, der diese Wunde zur Narbe gebracht hat!

Carlos.

Seltsam! höchst seltsam! — Ach Blumen sterben und verwelken, aber der Frühling bringt sie neu wieder, wir wähnen, daß sie schöner emporsprossen als sonst; so lasset auch wenigstens den süßen Wahn in eurem Herzen Keime fassen, und tröstet euch, es sey besser als es war.

Elycio.

Aber Jüngling, ist es auch die nämliche Rose, die der Frühling wiederbringt, deren Blätter der Wind verwehte?

Carlos.

Freilich nicht die nämliche.

Elycio, (schmerzhaft.)

Gewiß nicht die nämliche!

Dritte Scene.

Franzesco, (verbeugt sich.)

Man verlangt euch zu sprechen, Herr Graf Carlos!

Carlos.

Ich komme.

(Franzesco ab.)

Herr Graf, Sie entschuldigen meine Eile!

Elycio.

Der Vater gebietet.

(Carlos ab.)

Vierte Scene.

Elycio, (allein.)

Ist er endlich fort, dieser furchtbare Jüngling! furchtbar? seit wann Elycio, gibt es einen furchtbarern als du? Einen Verworfnern wollte ich sagen! Der freilich nicht! furchtbar ist er. Jedes Wort! jeder Blick! jede Bewegung, erinnert mich an eine Scene! — ha Thor! du rathest! reiß den Vorhang der Vergangenheit nicht empor! Du zerrst ihn

empor, wie ein Dämon — Denn du erinnerst mich — still — still! Und ihm gegenüber zu stehen und ihm ins Auge zu schauen! — Teufel gegen Engel! Wenn Teufel gegen Teufel steht! wenn Höllenkräfte mit Höllenkräften sich messen, dann such ich meinen Meister, aber wenn Reinheit gegen Verworfenheit! wenn Licht gegen Finsterniß! wenn Seraphim gegen Satane in die Schranken treten! — wo ist der Thor, der dann nach dem Siege fragt? Ihm weiche Elycio! sonst wird man den Scorpion zertreten, ehe sein Stachel tödtlich wurde — (geht ab.)

Fünfte Scene.

Anderes Zimmer.

Miranda und Apollonia, (mit weiblichen Arbeiten beschäftigt.)

Miranda, (hat ein Buch vor sich liegen.)

Sie war ein unglückliches Mädchen, diese Eugenie; gewiß recht unglücklich! nicht wahr, liebe Tante?

Apollonia.

Daß ihr Mädchen doch immer so lebhaf-

ten Antheil an der Romanenwelt nehmt! da sitzen sie über den Büchern tagelang und lesen, und weinen die Augen sich roth, vergessen sich, Gott, und die liebe Welt.

Miranda.

Vergessen? Soll ich das Vergessenheit nennen, wenn ich Geschmack an einer Lektüre finde, die meinem Geiste Nahrung gibt, die mein Gefühl anspricht? — O wenn du wüßtest, liebe Tante, welchen Reiz für ein empfängliches Gemüth!

Apollonia.

Ei du mein Gott! das böse Herz! da hat man kein Gefühl, keinen Geschmack, keinen Geist, wenn man sich nicht hinsetzt und seufzet, und weint, und accordirt zu jedem Ach.

Miranda.

Liebe Tante, werde nicht böse, so war es nicht gemeint — ich glaubte nur in deinen Jahren

Apollonia, (schnell einfallend.)

Da haben wir's — ja in meinen Jahren! da hat man ein steinernes Herz, einen schlech-

ten Geschmack, die alte Kleidertracht, der einfältige Kopfpuz, die alte Mode, und die alten Leute, die haben gleiches Schicksal. — Ich war doch auch in meinem Leben einmal jung — Ach du mein Gott! da war eine andere Welt — Romanen? ei die kannte man nicht einmal beim Namen. Ehrbare, sittliche, christliche Mährchen, schöne Erzählungen vom heiligen Georg, erbauliche Geistergeschichten mußte uns die Hofmeisterin lehren! Siehst du, Miranda, da wurde man fromm und gut. Ja, du mußt solche Bücher lesen — ich habe noch eins von deiner seligen Großmutter, mit schönen Kupfern, es heißt: der heilige Georg im Kampfe mit dem Drachen. Du lieber Gott! da stehen einem gleich die Augen voll Thränen, aber voll guter, christlicher Thränen. Auch der heilige Lorenz ist so schön, und der heilige Jacobus; das sind Bücher wie sie der liebe Gott haben will, siehst du Miranda.

Miranda, (liest während des ganzen Gespräches fort.)

„Unglückliche Eugenie, aus deinen Armen will man ihn reißen!“

Apollonia.

Da haben wir's! ganz tiefsinnig wird sie — ganz tiefsinnig. —

Miranda.

Barbar von Vater! deine einzige Tochter!

Apollonia.

Das barbarische Buch! O hätte doch der Graf in seinem Leben nie das Schloß gesehen! seit dieser Zeit liest sie Nichts als Schauergeschichten — das mag mir wohl auch so einer seyn — ja wenn man in seiner Jugend so überspannte Bücher liest

Miranda, (mit Würde.)

Spotte des Unglücklichen nicht, die Rache ist seine Begleiterin!

Apollonia.

Miranda, du böses Herz, welche Reden gegen deine Tante — das kömmt auch aus dem fatalen Buch!

Miranda.

O vielleicht riß man auch aus seinen Armen eine Braut — vielleicht eine liebende Gattin! Gewiß ist er unglücklich!

Apollonia.

Jetzt muß auch der seine Braut verloren haben. Alles verlieren sie! Alles — Geweint, geklagt, geseuft und am End verlieren sie sich selbst. —

Miranda.

Kann man sich in sich selbst verlieren, meine Tante? Wo findet sich der Mensch herrlicher als in seinem Innern?

Apollonia.

Den Kopf verliert man, den Kopf, meine Tochter, und da wird man, Gott verzeih mir meine Sünde — du verstehst mich Miranda! dein Vater ist auch Schuld daran — der hat auch immer in seiner Jugend über die Sittensprüche des heiligen Blasius gelacht; das sind Sprüche, meine Liebe, ich habe 75 davon auswendig herzusagen gewußt — das sind gottesfürchtige Sprüche.

Miranda, (lesend.)

„Eugenie weinte Thränen, weinte Thränen der Verzweiflung, Eugenie beschwor, warf sich nieder, umklammerte seine Knie

benetzte seine Hand mit Thränen — er blieb kalt.«

Apollonia.

Mein Gott bist du dann ganz außer dir?

Miranda, (weiterlesend.)

»Eduardo! Eduardo! ich bin dein, ewig dein, wenn die lezte Stunde meines Lebens naht, wenn mich die Schauer des Todes erschüttern, wenn meine Seele, von Martern frei, sich in ihr Vaterland schwingt! ewig dein! deine Eugenie weiß zu sterben — aber keinen Meineid zu begehen!«

O ihr Unmenschen, das erschüttert euch nicht! du Rabenvater, diese Verzweiflung deiner Tochter weckt noch nicht die Stimme der Natur in deiner eisernen Brust? O unglückliche Eugenie! Hörst du Tante! wie rührend! wie dringen diese Worte in das Herz eines unschuldigen Geschöpfes — diese todten Zeichen! siehst du, wie sie mich rühren? O wer konnte die Stimme des verzweiflungsvollen Mädchens hören, und sich nicht erbarmen? Sieh, meine Tante! und das war ihr Vater, der sich nicht erbarmte

Apollonia.

Ei du mein Gott! da haben wir's! dergleichen Sachen sind mir in meinem Leben nicht aufgestoßen, sich dahinzusetzen, zu lesen, zu seufzen, zu weinen, roth zu werden, auf einmal anfangen laut zu schreien, dann wieder starr auf das Buch zu sehen — das hab ich nie erlebt!

Miranda, (lesend.)

»Eduardo schwur sich zu rächen, seine Ehre zu vertheidigen, Eugeniens Freiheit mit seinem Blute loszukaufen, er schwur bei seinem Glauben, er schwur bei dem Himmel!« — War es nicht ein heldenmüthiger Jüngling, meine Tante, war er nicht werth Eugeniens Gatte zu seyn?

Apollonia.

Miranda! ei das böse Herz! weil er morden wollte? du mein Gott!

Miranda, (schwärmerisch.)

Der Jüngling sollte sehen, wie man seinen Himmel vor seinen Augen zertrümmert, und

sollte schweigen? Er sollte zugeben, daß man ihm sein Alles raubt, und unthätig bleiben? O was thut er nicht um seine Geliebte? Du weißt es nicht, du hast nie geliebt (erschrickt.)

Apollonia.

Ei Gott! bewahre mich vor der Liebe! das ist ja eine Thorheit!

Miranda.

Verzeih, liebe Tante! — ich hatte es nicht überlegt.

Apollonia.

Ei das böse Herz! das glaub' ich!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Alonzo.

Miranda, (fliegt ihm entgegen.)

Guten Morgen, mein Vater

Alonzo.

Liebe Tochter! Was fehlt dir, du zitterst?

Miranda.

Mir, mein Vater, o mir fehlt Nichts!

Apollonia.

Ja die pestilenzialischen Bücher! dort hat sie wieder eins!

Alonzo.

Laß das, liebe Schwester! — War der Graf nicht hier?

Apollonia.

Ei du mein Gott! Was soll denn der da?

Miranda.

Ich sah ihn heute noch nicht, mein Vater, er liebt die Einsamkeit, um seiner Schwermuth nachzuhängen.

Apollonia.

Solche Leute sind verdächtig.

Alonzo.

Apollonia!

Miranda.

Liebe Tante!

(zugleich.)

Alonzo.

Mein Neffe sagte mir: er habe ihn in heftiger Bewegung in seinem Zimmer angetroffen, auch sey er in einige Verlegenheit gerathen, als er Carlos erblickt habe.

Apollonia.

Das glaub ich — er ist — wie ich dir gesagt habe, der Graf gefällt mir nicht.

Alonzo.

Du kennst die Verhältnisse des Lebens nicht, Apollonia, das Schicksal hat es nicht jedem auf die Stirne geschrieben, daß er unglücklich ist, aber desto heftiger stürmt es im Innern, wenn das Äußere Erheiterung lügt. Weißt du denn, was der arme Graf verloren hat? Kennst du die Stürme seines Herzens? Apollonia, dafür gibt es nur einen Richter! der Mensch ist zu ohnmächtig!

Apollonia.

Daß er immer so das Auge auf den Boden wendet! — allein geht — das gefällt mir nicht.

Alonzo.

Muß man ein Bösewicht seyn, wenn man mit Trauer an die vergangene Zeit denkt?

Apollonia.

Wer weiß, an was der denkt.

Alonzo.

Daß du immer auf das Schlimmste schließest! Plage mich nicht ewig mit deinen Grillen! und laß doch den armen Grafen in Ruh — das ungegründete Zweifeln von deiner Seite!

Apollonia.

Hat schon in manchen Stücken einen Grund gefunden, und wer weiß —

Alonzo.

Nun dann laß uns abwarten! Die Zeit bringt Rosen.

Apollonia.

Aber auch Dornen und Disteln; das merke dir, damit du deine Hand nicht an ihnen verwundest (geht ab).

Siebente Scene.

Miranda und Alonzo.

Alonzo.

Ein altes mißtrauisches Weib, und eine

verstimmte Violine, sind zwei Instrumente, die nie einen erträglichen Ton von sich hören lassen.

Miranda.

Nicht wahr, mein Vater! es gibt Augenblicke im menschlichen Leben, die den Kern der Freude vernichten; es gibt Orkane, die die Blüthen der Hoffnung zerstören, ehe sie sich völlig entknospt hatten; es gibt Tage, die den Glauben an die Menschheit zu Grabe tragen, ehe er fest wurzeln konnte?

Alonzo.

Wie? Wie meinst du das, meine Liebe?

Miranda.

Du verstehst mich nicht! Dieser Graf, er hatte einen Vater, eine gute Mutter — (sich an ihn schmiegend) vielleicht raubte man auch ihm eine Geliebte.

Alonzo, (in Verlegenheit.)

Du hast recht, Miranda.

Miranda.

Die Bosheit hat ihm sein Vermögen, sein Vaterland entrissen. O es muß ein schönes Land seyn, dieses Sizilien! Nicht wahr?

Alonzo, (noch mehr in Verlegenheit.)

Ein schönes Land.

Miranda.

Und ist das nicht genug? Losgerissen von der Heimath, fern von den Seinen, keine Hoffnung sie wieder zu sehen! ein Spielball des Schicksals! Ist das nicht genug, um auch an dem edlern Theil der Menschen zu zweifeln? O gewiß fühlt dieses Niemand, als wer selbst schon den Kelch dieses Leidens gekostet hat.

Alonzo, (gesammelt.)

Wahr! sehrwahr! meine Tochter! und der einmal irrgeführte Wanderer hält jeden Stern, der seinen dunklen Pfad erhellt, für ein Trugbild; er traut ihm nicht, und die günstigen Augenblicke gehen vorüber, und kehren oft nie wieder.

Miranda.

Und dieser Wanderer mein Vater?

Alonzo.

Dieser Wanderer, meine Tochter, ist der getäuschte Unglückliche — dieser Stern, der Stern der Hoffnung.

Miranda.

Dunkel vor seinen Augen, keine mitleidige Hand, die ihn leitet, stürzt er in Abgründe, und kein schützender Genius wendet seinen Untergang ab.

Alonzo.

Oder schleicht als ein Ungeheuer in Einöden, und verflucht die Stunden seiner Geburt — (ihre Hand ergreifend) Glaube, mir meine Miranda, es gibt Wunden, die keine Zeit heilt, keine Zeit; jeder Balsam, ihren Schmerz zu lindern, ist ein Gift, das flammenden Schmerz in die kaum verharrschte Narbe tröpfelt. (sie bedeutend ansehend) In den Hafen der Ruhe, geschleudert von den Wogen, da brennt diese Wunde am meisten.

Miranda.

Mein Gott! Vater wie ist dir, deine Hand zittert!

Alonzo, (sich fassend.)

In diesem Hafen ist jetzt der Graf — brechen mögen sich ächzend die Wogen, sie verschlingen ihn nicht — aber siehe eine schwarze

Melancholie nagt in seinem Busen, und artet oft in wilde Verzweiflung aus. Wo ist der Gott auf Erden, der den Schlüssel zu dem menschlichen Herzen gefunden hätte? — Doch er ist ein Unglücklicher und ihm dürfen wir kein Mitleid versagen.

Miranda.

Das er in vollem Maaße besitzt — Ich verweile so gerne in seiner Nähe, seine Schwermuth hat etwas Anziehendes für mich. Seine Erzählungen sind mir so bekannt, als ob ich schon einmal im Traume in diesem Land gewesen wäre.

Alonzo, (unruhig — für sich.)

Gott, sollte sie ahnen! (laut) Im Traume sagst du?

Miranda.

Im Traume! Als er neulich von dieser Laube am Meere, seinem Lieblingsaufenthalt, dir eine Beschreibung gab, war mir es doch, gerade, als ob ich die Laube schon, schon die Sonne im Meere sich spiegeln gesehen.

Alonzo.

Träume kommen von oben! (langsam und bedeutend) Meine Tochter! Träume schließen die Zukunft auf, Träume erhellen die Vergangenheit, wenn sie uns dunkel ist — und doch sind es Träume! leere schaale Bilder, die in der Wirklichkeit zerrinnen — diese Bilder kommen von oben (geht langsam ab.)

Achte Scene.

Miranda.

Mein Vater, allmächtiger Gott! wie ist dir? Wozu diese inhaltsschweren Worte? Wie, er ist fort? Träume meine Tochter, sprach er, kommen von oben! und so feierlich, so langsam! Wer löst mir die furchtbare Bedeutung? — Wie ist mir! — durch alle meine Nerven bebt ein kalter Schauer. Du warst schonungslos, mein Vater! doch wozu? was wollte er damit sagen? Armes Mädchen! — bin ich fremd hier? Ist mir es doch gerade, als ob er durch diese Worte die Bande vernichtet hätte, die mich an Alles

ketteten, was mir lieb war. (erschrickt) Ha! Carlos! Carlos! Geliebter komme! deine arme Miranda zu trösten. Vater! Vater! du hast eine Fakel in das Herz deiner Tochter geworfen, die du nicht so leicht löschen wirst — sie wird das arme Mädchen verzehren! — Wollte er scherzen? O grausamer Scherz! nein! das konnte er nicht! Wer wird Vergnügen daran finden, ein hülfloses Geschöpf zu martern? Das that er nicht! Eine Mädchenseele zu foltern! sollte er das billigen, der Genius des Lebens? Ach! der zerstörende Wurm nistet sich ja auch in der lächelnden Rose ein, ihre Nymphe steht dabei, und verhüllt das Angesicht — warum sollte nicht auch bisweilen unser Genius seine Fackel senken, besonders wenn sie die Stürme des Schicksals verlöscht haben? Gott! Gott! mein Vater! mein grausamer Vater! Warum reichst du deiner Tochter nicht den bittern Kelch unumwunden? warum muß sie erst Disteln und Dornen, die sich um seine Oeffnung ranken, hinwegreißen, ehe ihr zitternder Blick den Gifttrank entdeckte? Miranda! du schwärmst! o wie oft schimmert

in wehmüthigem Dämmerlichte, die nackte Wahrheit durch Schwärmerei Wahrheit! Miranda! Vater! Vater! (weint) dein einziges Kind so zu martern! Seliger Geist meines Camillo umschwebe deine unglückliche Schwester! entreiße sie den Labyrinthen! Verkünde, ob es Wahrheit ist! Ha! Träume — kommen — von — oben! — du weißt es seliger Geist — Trugbild — oder Wahrheit. — Wie wird mir, — eiskaltes Blut — drängt sich um mein Herz — dunkel vor meinen Augen. — Was — ist — das für eine Laube? — die Laube — des — (fährt mit einem lauten Schrei zurück.)

Neunte Scene.

Die Vorige. Carlos

Carlos.

Meine Miranda — Gott!

Miranda, (rennt auf ihn zu mit sinkender Stimme.)

Träume — kommen — von oben! (sinkt stark in seine Arme.)

Carlos.

Miranda! Miranda! Hülfe! Allmächtiger

Gott! was ist dir (bringt sie auf ein Sopha.) Kennst du deinen Carlos nicht mehr? Was ging hier vor? Meine Miranda! Laß mich dein Auge wieder sehen! Laß mich deine Stimme wieder hören! Kennst du mich nicht?

Miranda, (matt.)

Wo bin ich?

Carlos.

Gott sey Dank! du lebst! In meinen Armen bist du, an meinem Herzen, meine Liebe! wo du dich schon so oft gewiegt! aber nicht wie heute!

Miranda.

Carlos! Carlos! (ihn krampfhaft umfassend) Nicht wahr, du hast diesen schwarzen Höllentraum verscheucht? Es war nur ein Traum! Hast du nicht gehört, wie der Vater so furchtbar sprach? Sahst du nicht den unerklärbaren Blick, den er auf mich warf? Er durchbohrte mich. Sieh wie ich bebe! diese wenigen Worte! der Donner Gottes sprach von seiner Zunge! Aber deine Miranda ist ja ein unschuldiges Mädchen!

Carlos.

Miranda! ich begreife nicht! was willst du damit sagen?

Miranda.

Sie ist ein unschuldiges Mädchen, gewiß! Siehst du seine Sonne! rein und heiter lächelt sie, rein, wie sie aus der Hand des Schöpfers ging, ist sie heute noch, so konnte deine Miranda auch lächeln, bald wird eine schwarze Wolke diese Sonne trüben, und sie lächelt nicht mehr.

Carlos.

Beruhige dich, dein Geist ist aufgeregt! Es war ein böser Traum.

Miranda.

Ein Traum in der Wirklichkeit! o wie fürchterlich sind diese Träume! sie würden einen Mann erschüttern! und ein schwaches Mädchen sollte nicht zittern? Aber deine Miranda wird auch wieder lächeln! sie ist unschuldig, und du bist ja noch mein! und du wirst mich nie verlassen!

Carlos.

Miranda! Wozu diese Frage?

Miranda.

Du wirst mich nie verlassen?

Carlos.

Für wen schlägt dieses Herz? für wen zittern diese Pulse? Weiß das meine Miranda nicht?

Miranda.

Und wenn auch diese Augen, mein Carlos, wenn sie auch nicht mehr deinen Flammenblick erwiedern könnten, wenn sie nur die geborgten Strahlen dir wieder zurücksendeten, wenn auch dieser Mund nie mehr in stiller himmlischer Harmonie, mit dem meines Carlos lächeln würde, wenn diese Stimme auch nicht mit der deinigen accordirte; so würdest du doch deine Miranda lieben; denn Liebe stirbt ja nicht mit den Gütern dieser Erde.

Carlos.

Meine Miranda, beruhige dich! Ich begreife dich nicht!

Miranda.

Du sollst Alles erfahren, nur jetzt nicht, jetzt nicht!

Carlos.

Gaukelte dir ein banger Traum, ein unglückseliges Trugbild vor? Es war ein irrender Schein der Nacht, siehe der Tag sah ihn nicht! Wer wird es sich einfallen lassen, die geheimen Fesseln, die zwei Herzen aneinander ketten, zu zerreißen? Kein Mensch, meine Miranda! Es sind Bande die die Gottheit geflochten hat, und welcher Ohnmächtige möchte sie nur berühren? O laß diesen Harm ganz entschwinden, weg mit der trüben Wolke, die mir so frech meinen Himmel umwölkt: aber nie, nie ist er schöner der Himmel, als nach einem Sturme.

Miranda.

Frevle nicht Carlos! du siehst, nichts geringes hat mich erschüttert.

Carlos.

O vergib! vergib mir die kleine Schwärmerei! der Sturm ist vorüber, du bist wieder

mein, vergib! wann ist die Schönheit, wann die Grazie herrlicher, wann himmlischer, als wenn der Engel des Leidens an ihnen vorüber gegangen ist? Wann die Sonne feuriger, als nach dem Ungewitter? Miranda, o laß mich seine Schöpfung in deinen Augen wieder finden! Mädchen zaubere wieder Paradiese deinem trunkenen Jüngling! Miranda ein Lächeln!

Miranda.

Mein Carlos!

Carlos.

O ich danke dir, ich danke dir! so konnten nur Engel am ersten Schöpfungstage lächeln, als sie sich ihres Daseyns freuten. Miranda! Miranda! es gibt nur eine Herrlichkeit, und sie heißt Miranda!

Miranda.

Holder Schwärmer! wie könnte der Mond trübe seyn, wenn seine Sonne so milde Strahlem ihm sendet. O mein Geliebter! Wo findet sich die Harmonie der Engel, auf Erden?

Carlos.

Als in deinen Armen!

Miranda.

Als in den Herzen zweier Liebenden. Mein Carlos! ich bedarf der frischen Luft, willst du mich in den Garten geleiten? dort gestärkt durch Gottes reine Himmelskraft, und dich, mein Geliebter, sollst du Alles erfahren.

Carlos.

Wie kannst du fragen? Dein Weg ist der meinige! (gehen ab.)

Zehnte Scene.

Wald.

Die Räuber (gelagert.) Antonio, Piedro, Polydoro, Camillo,

S'ist doch ein gar lustig Leben
Die Gaunerprofession,
Heut in Freud' und Wonn' zu schweben,
An dem Galgen morgen schon.
Drum, ihr Brüder, schlürft das süße
Leben hin in vollen Zügen,
Morgen braten wir am Spieße
In der Höll' gibt's kein Vergnügen.

Antonio.

Richtig ist der Text.

Piedro.

Meinst du?

Antonio.

Richtig ist der Text.

Piedro.

Ich sage Nein. Kamerad, da gibt's Arbeit, verdorbene Weltkinder, Lumpengesindel, Henker und Henkersknechte, wie meinst du, Camillo?

Camillo.

Mort de ma vie! Piedro hat Recht!

Polydoro.

Da gibt's zu rauben, stehlen, schinden, balgen.

Antonio.

Bei meiner teuflischen Seele! du mußt Correspondenten drunten haben?

Polydoro.

Hi, hi! Großvater, Urgroßvater, Vater Mutter.

Piedro.

Gute Freunde?

Polydoro.

Sollt's meinen Kamerad! du hast den Abt von Valladova gekannt? der kann von mir erzählen.

Camillo.

Tonnerre de dieu! Hat's Podagra gehabt, der Feistwanz!

Polydoro.

Getroffen, Camillo! fünf und zwanzig Nonnen waren's, die der Kerl beim Namen gerufen hat, als wir ihm Besuch abstatteten; wir setzten uns zu Tische, ihr versteht mich, und der Pfaff mußte die Zeche zahlen.

Camillo.

Mort de ma vie! fünf und zwanzig.

Lorenzo, (hinter der Scene.)

Dort oben winkt een Rabenstein!
Hat auch für mich ein Plätzelein,
S'ist meines Vaters Ehrensäul,
Hat auch gekostet Strang und Beil.

Räuber.

Lorenzo!

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Lorenzo, (tritt auf.)

Lorenzo.

Da hats gestunken nach Musketen und Bajoneten! Verdammt sauer wird einem doch das bischen Rauben.

Camillo.

Das Patent läßt sich nur einmal bezahlen.

Antonio.

Nun ja! da kost's den Kopf.

Camillo.

Haben sich wieder gewehrt, Lorenzo?

Lorenzo.

Wie ein Kettenhund um sein Mittagbrod! der Hauptmann sprüht Feuer und Flamme. Zanaretto, der Teufel geb' ihm die ewige Ruh! Zanaretto hat sich um seinen Kadaver gewehrt, wie ein Rasender, er stach euch die

Kerls zusammen, wie ein Held, da stempelt ihm eine Musketenkugel die Ewigkeit auf den Kopf; die Hunde werfen ihn in einen Graben, und er liegt euch noch eine ganze Stunde, ehe er krepirt. —

Camillo.

Mort de ma vie! Schade um den Schindkerl!

Antonio.

Ein Blitzkerl war es euch! und ein Pfaffenfeind!

Lorenzo.

Sucht euch euer eigenes Fell heil zu halten! wir sind noch nicht aus dem Pfeffer, herumbeißen müßt ihr euch heute noch um euer Blut; wetzt die Zähne, Kameraden, wer heute seinen Schlund behält, kann ihn morgen kizeln. Morgen gibts Jagd auf das Schloß!

Räuber.

Auf das Schloß, wie?

Lorenzo.

Elycio hat es uns in die Hände gespielt, morgen Nacht gibts Flamme!

Polydoro.

Ein feiner Gaunerstreich! dankt ihm für den fetten Braten', das konnte nur Elycio, der hat schon manchmal in Teufels Vorhof sich gesonnt!

Piedro.

Ich mag dir den Kerl nicht haben, wenn er die Augenbraunen so zusammenzieht, und dann mit den schwarzen Rädern den Ringeltanz hält.

Antonio.

Das deutet so was Großes, scheint dir's Brüderchen, he?

Polydoro.

Warum nicht gar, du Stockfisch? Er ist ein Galgenbewohner wie wir. Sein Magen wird dem Rabenvieh nicht besser schmecken als der deine.

Camillo.

Mort de ma vie! Mit gräflichen Brocken ist der gespickt, und das Herz mit großer Honneur geschwängert!

Lorenzo.

Ha! ha! sind beide schon längst verdaut!

Antonio.

So man sagt: die großen Herrn verdauen nicht gern!

Camillo.

Tonnerre de dieu! Nachdem der Fraß — Ich gab dir jüngst einem großen Thiere, aus ehrenwerther Zunft, einem Banditenhauptmann, Marchese nannte sich der Eisenfresser, ein paar Kugeln erster Art; ich wette darauf, der hat dir sie noch nicht verdaut!

Antonio.

Das hieß ich Spitzbuben- id est eine Höllenkur verdauen! dazu ist auch mein Magen nicht gebacken!

Camillo.

Doch bei meiner Mogols-Seele! Lorenzo! dein Thema sitzt mir nagelfest in der Gurgel! zum Henker triebst du Kurzweil vordem mit deinem Schloß?

Lorenzo.

So wenig es jetzt Kurzweil wäre, wenn ich dir mit diesem Dingelchen (zieht einen Dolch) so viel Stichelchen in dein verfluchtes Herz machte, als auf einen Lucaszettel gehen.

Camillo.

Bon! o Wunder, mon diable! Und Elycio?

Lorenzo.

Der macht das Punktum von dem Sätzchen, hat's uns verhandelt, Freund!

Antonio.

Der Spaß ist rar! Wie kam der Kerl euch auf das Schloß? So unversehrt? so unerkannt?

Lorenzo.

Der Teufel hält sein Früchtchen heil!

Antonio.

Wie kam er auf das Schloß! da plärrt er mir von gräflich schon so manches in die Ohren, da dacht ich auch, die Grafschaft —

Lorenzo.

Liegt dort oben auf dem Monde! ha! ha!

Nun hört mir zu, Kameraden, wie keck der Kerl euch ist. Er kam nämlich da drüben her, wo die saubern Früchtchen wachsen, aus dem Sizilier-Land.

Camillo.

Vraiment! da gibts noch Drachen! pu! die einen unbesehen fressen!

Lorenzo.

Da wurde er gejagt, geächtet nennt er's, seht das klingt gräßlich! Ein junger Bube war er, nach Italien ging der Lauf. Und da! läßt sich, hol mich ein Kapuziner! der Kerl aufnehmen in ehrenwerthe Schulen; ihr wißt, das Land hat große Männer, Das Kerlchen wuchs empor, als er kaum ein paar Pflaumfedern zählte, konnte er schon morden, gleich den blutigen Gnaden von Henkern. Was gab's? der Hauptmann pfeift ihm einige Tänze, die ihm nicht behagen, plumps streckt er den mit einem Dolch danieder; jetzt war er Großsultan! Pestilenz! da roch es erst lieblich! Nun macht der Teufel seinen Streich. Das Ding da, Gewissen nennts der Kerl! —

Antonio.

Nun ja, Bauchzwicken heißt's bei uns.

Räuber.

Ha! ha!

Lorenzo.

Das Ding rappelt ihm. Donnerwetter jetzt war's geschehen! da wollt er Betbruder werden; es ging ihm, Kameraden, wie den alten — pr pr — ihr versteht mich. — Er unternimmt eine Wallfahrt nach Spanien, und stößt da in den Appenninen auf einen Reisenden, packt ihn an, der Kerl setzt sich zur Wehr, bauf! sticht ihn Elycio zusammen.

Antonio.

Saubere Wallfahrt das! dem mag der heilige Barnabas eine üble Miene geschnitten haben.

Lorenzo.

Er kömmt zu uns, es war grad ein Tag wie heut, die Militz machte Jagd auf uns! Hauptmann, schrie er, nimm mich auf! ich habe dem Teufe schon lang gedient. Nun, man mag ihn brauchen, sprach Caricoloa.

So half er manchen Streich mitspielen, bis er hört, der Graf da drüben nehme jeden Reisenden auf. — Donnerwetter! geht euch der Kerl unter dem Namen Recardino, als Reisender, Verunglückter oder — nun als Graf auf das Schloß, Alonzo nimmt ihn wohl auf, und so lebt er euch in dulci jubilo, erzählt dem Grafen einige erlogene Unglücksgeschichten, vermacht uns das Schloß, nach dessen Schätzen wir schon lang den Schnabel streckten, und — Donnerwetter! jetzt rathet bis an den jüngsten Tag, der Brocken kömmt erst!

Antonio.

Ich wette gar, der Kerl hat euch des Grafen Mädel im Leib!

Lorenzo.

Warum nicht gar den Grafen selbst? Schlagt eure Dolche laut zusammen, Kameraden, so hat uns der Teufel noch nie mitgespielt; den Reisenden, den er erstach in den Appenninen, das war — des Grafen Sohn.

Räuber, (schlagen an ihre Schwerter.)

Schwarze Majestät, das ist deiner würdig!

Lorenzo.

Da hat des Teufels Großmutter mitgeholfen; aber es war Generalconsilium, Donnerwetter! wie ihn nun jüngst der Graf in die Gallerie seiner Ahnen führte, und ihm den Sohn zeigte, den ihm ein Banditendolch entrissen, Kameraden, denkt euch an seine Stelle! — er erkannte den Kerl a tempo.

Antonio.

Donnerwetter! da galt's! Abadonna halt mir die Fratze sauber! ich möchte sein Fell nicht getragen haben.

Polydoro.

Ich auch nicht, Hagel und Blitz! da müssen die Sterne getanzt haben!

Lorenzo.

Bei meiner Großmutter drunten! die Sonne und der Mond werden euch noch springen, daß die Fetzen zu uns herunter kommen, ehe der Teufel den Zapfen ins Loch steckt.

(Getümmel — zwei Pistolenschüsse.)

Räuber.

Hurrah! der Hauptmann!

Zwölfte Scene.

Caricoloa mit den Räubern! (alle mit bloßen Säbeln.)

Auf Kameraden, auf! heute gilts zu sterben oder zu fechten! Wir sind verrathen, ha Schwarzer! du willst mich hofmeistern? Es soll dir nicht gelingen! Caricoloa hat noch Kugeln und Schwerdter. Vorwärts! Muth und Rache sporn' euch an! Teufel sey mit uns! der Sieg ist unser.

(Geschrei — man zieht die Waffen und stürmt ab.)

Dreizehnte Scene.

Zimmer im Schlosse. Rings um ist es mit Ahnenbildern behängt.

Elycio, (stürmt herein.)

Ha! hönischer Teufel! nicht genug hast du mich gemartert? Das muß noch kommen! Wie kann sich ein Bösewicht dieses Gefühl erstehlen? Und doch wüthet es hier mit allem Feuer einer zügellosen Leidenschaft! Schön ist sie, schön wie Gottes Engel! Aber warum mir schön? Miranda, warum für mich schön?

Ha, sie! hat nicht hier schon wieder die Hölle ein rasendes Basquill auf mein Schicksal gemacht? Könnte ich euch, vermoderte Körper, die ich hinabstürtzte, noch einmal aus eurer Gruft zurückrufen! Wäre ich allmächtig, um eurer Asche den belebenden Athem einzuhauchen! Könnte ich mit allen Qualen der Hölle eure Auferstehung erkaufen! Und? Nichts! Ha! menschliche Ohnmacht! erbärmliches Daseyn! nicht einmal die Sandkörner am Strande des Meeres vermag der Elende zu zählen, und er will Todte erwewecken? Ja, deine Herrlichkeit Gott! kann er zerstören mit frechem Hohn, dann weinen, klagen, daß er sie nicht wieder erbauen kann! weinen wie der Knabe, wenn er seine bunten Kartenhäuser stürzt! weinen und den Himmel anklagen, wie der Thor, weil die Hirngespinnste seiner Phantasie zerronnen, seufzen nach besseren Zeiten, wenn seine Verworfenheit sie verdorben, den Himmel tadeln und die Erde und die Allmacht anklagen, sie hätte Millionen Thoren zu gefallen das Weltall besser einrichten sollen. Und doch, o wäre ich einer von denen! mir

wäre besser. Was die Natur Tausenden gegeben, hat sie mir verweigert! Natur! du mußt dich in deiner Schöpfung vergriffen haben, entweder wolltest du mich zu einem scheußlichen Ungeheuer ballen, oder deine Hand wollte einen Engel erschaffen, und eine üble Laune gestaltete einen Teufel! ich trage keinen deiner Züge, unsterbliche Mutter! — aber ich trug sie doch! (heftig) die Menschen haben sie verzerrt in eine Höllenlarve, und das Schicksal sagte hönisch ja! Bei der Verunstaltung vor dem Spiegel trauert der Gek, daß seine Seele so deutlich auf seinem häßlichen Aeußern ruht! Natur, warum gabst du ihm keine Engelsmiene statt der zerschrumpften Fratze? Auf der Kanzel sinkt ein schwindsüchtiger Moralist in Ohnmacht, weil seine Moral nicht gleich einem Gifttrank eingegossen werden kann. Ein Gallenfieber wirft den Satyriker auf die Bahre, weil seine Schrift nicht gleich einem Wurfspieß verwundet, — und doch drückt alle diese Stiefkinder der Natur keine Blutschuld! nur mich, nur mich! — Nur mich — mich Elenden, der ich mit Jugendkraft ausgerüstet,

wie die junge Eiche dastehe, nur mich treibt die schwarze Seele in Finsterniß! Schicksal! wer gab dir das Recht? Wo bin ich? (sieht sich um) hier? warum hier? (rennt vor ein Bild) Kennst du mich? Kennst du deinen Mörder? Was willst du? Warum sprühen deine Augen Flammen? Armer Graf, du schreckst mich nicht! Hu! was willst du! siehe weg! Verfluchter Maler, wie getreu die Züge! Wo ist er, daß ich ihn erwürge! Ha! seit wann schreckt mich ein Bild? Hier steh ich! Elendes Phantom! fort in dein Geisterreich! Weg mit dem Schwerdt! Weg sag ich! Hu, was war das! bald sollst du nicht mehr seyn, Kamerad! Wohin! fort! Mord! Fackel! Brand! Blut! Blut! so recht, jetzt bin ich in meiner Sphäre! heraus! (reißt einen Dolch heraus) du, siehst du, wie er droht? fort, in Mord und Flamme diese Furie zu verscheuchen! (schlägt sich vor die Stirne.) Hölle, Triumph! (stürmt ab.)

Zweiter Act.

Zimmer des Grafen.

Erste Scene.

Alonzo. Elycio. Carlos. Miranda.

Alonzo.

Ja es ist ein wackeres Volk, die Sizilianer, Herr Graf!

Elycio, (finster.)

Ich nehme diees Schmeichelei zu Gunsten meines Volkes.

Alonzo.

Verzeiht Recardino, ich spreche aus eigener Erfahrung. Ich kenne es, dieses Volk, es wehrt sich wie ein Löwe um seine Freiheit, und sucht sie selbst im Grabe, ist treu gegen seine Obern, und vertheidigt sie bis zum letzten Röcheln.

Elycio, (für sich.)

Das ist erlogen. (laut) Es gibt auch Männer in Sizilien.

Alonzo.

Als Helden haben sie sich gezeigt in dem Krieg. Bei Gott! es war ein hartnäckiger Kampf, Herr Graf! er warf die Blüthe Siziliens darnieder. Auch mancher edle Spanier fand seinen Tod in dem schönen Lande.

Carlos.

O mein Oheim, auch ich habe ein Gut verloren, das kein Erdenglück ersetzt! O mein guter Vater, nicht einmal mütterliche Erde sollte dich decken.

Miranda.

Mein Carlos! Soll deine Miranda wieder weinen?

Elycio, (aufstehend in großer Bewegung.)

Einen Vater, Jüngling? dein holdes Schicksal begnügte sich mit einem Opfer? Wenn Wölfe in eine Herde fallen, sollen allein Schafe bluten? Sizilien nahm dir einen Vater, Spanien bot dir reichlichen Ersatz. Ein zweiter Vater, eine holde Braut, lä-

cheln dir die Wolken des Trübsinns von deiner Stirne hinweg. Und mir! — dieser Krieg! — vier Opfer schlang das Ungeheuer in seinen Rachen, Vater, Mutter, Schwester, Bruder; mich hat es verschont, und welcher Ersatz für diese Leiden? Ein stürmisches Meer nahm mich auf, drohende Wellen waren meine Begleiter, wüthende Orkane meine Freunde, eine zarte Jugend meine Kraft! und so konnte ja der Kahn hinschaukeln, wo er hinwollte.

Carlos.

Der Sturm hat sich gelegt, euer Himmel ist heiter, warum wollt ihr ihm nicht entgegen lächeln?

Elycio.

Traue ihm nicht, diesem falschen Meere, es trügt; verlasse dich nicht auf den heitern Himmel! Wann ist der Blitz furchtbarer, als wenn er aus entwölkter Höhe fährt? — Kein Lächeln locke dich an den Abgrund! Lächeln ist die Maske der Heuchelei.

Alonzo.

Euer Unglück, Recardino, macht euch ungerecht gegen die Menschheit.

Elycio.

O ich kenne sie, diese Menschen! die Mixtur von Phlegma und Galle! diese Spielpuppen des Himmels und der Hölle! Ich kenne sie, diese gepriesenen Geschöpfe! Glaubt mir, Herr Graf! zerplatzte bei jeder Ausbrütung eines Schurkenstreiches ein Hirnkasten, unsere besten Freunde würden sich oft zu unseren Füßen winden.

Miranda, (macht eine ängstliche Bewegung.)

Carlos.

Bedauernswerther Jüngling!

Elycio.

Ihr wundert euch vielleicht, daß meine Züge einen so wunderbaren Contrast zu meiner Seele bilden, daß diese Miene einen ungetrübten Lenz erheuchelt? laßt euch das nicht wundern! das Schicksal setzte mich zu seiner Kurzweile auf diesen elenden Erdball. Warum sollte es seinen Zweck verläugnen? O ich Thor konnte einst glauben, glücklich zu werden!

Miranda, (mit Schmerz.)

Ach! (lehnt sich an Carlos Schulter.)

Carlos.

Laßt diesen Wahn fahren.

Elycio.

Bei Gott! der gescheideste Rath, den mir ein Mensch geben konnte. Ein Wahn? Wahn und Glaube! Sie liegen in einer Sphäre! Trugbilder sind es, Jüngling, die mit teuflischer Schadenfreude sich selbst zernichten, um dem Menschen zu zeigen, daß er ein Thor war; Träume sinds, Giftgetränke, die den Leichtgläubigen berauschen, um dann seiner zu spotten. Glaube mir, wer sich glücklich träumet, ist dem Unglück am nächsten. Lächle nicht über die Schönheit deiner Erdengüter! du bist belauscht von jedem Lüftchen, und das Unglück hat Fittige.

Miranda.

Herr Graf, vergeßt euch nicht, ihr frevelt! wer wird dann die halberloschene Fackel ganz verbrennen lassen? hat euer Herz keinen Raum mehr für Hoffnungen.?

Elycio.

Hoffnungen, ha! ha! Nur einmal in mei-

nem Leben hat mich dieser Fieberwahn geplagt, als ich noch ein Bube war, einmal! wer wird zum zweitenmale dem schnöden Irrlichte folgen?

Alonzo.

Beruhigt euch, dieser Sturm wird sich legen! laßt euer Herz wieder durch ein edles Vertrauen aufleben! Eure Sonne geht noch nicht unter; Graf; es kehren wieder bessere Zeiten!

Elycio.

O diese Zeiten sind vorbei. Ich weiß mich auch noch zu erinnern, daß ich die Sonne mir heiter zulächeln sah; ich weiß auch noch, daß ich als Bube Plane schmiedete, worüber der Mann weinen möchte; ich habe es nicht vergessen, daß ich oft ausrief: ich will ein Mann werden! Ich wußte aber nicht, daß es auch Klippen gibt, woran er sich das Haupt zerschmettern muß. O guter Vater! gute Mutter! Euer Ludovico war ein glücklicher Knabe!

Miranda, (wischt sich eine Thräne ab.)

Elycio.

In meiner Welt gab es keine Hindernisse,

der feurige Bube sah nur die Paradiese in seiner Brust empor dämmern; aber bald sprach ihn die Wirklichkeit so kalt, so abstoßend an: als ob sie sagen wollte, die Rosen, die mit mir entsprießen, sind nicht für dich; aber höhnisch lächelnd sagte sie, ich habe auch Dornen mitgebracht.

Carlos.

Ihr habt die Dornen überschritten; die Zeit heilt die Wunden, die sie auch zerrissen, und euer Herz wird genesen.

Elycio.

Was ich mir nie träumen lasse. Als ich das letztemal bei ihm saß, bei dem guten Vater! es war ein schöner Tag, am Strande des Meeres ruhten wir, glatt war seine Fläche, heiter wie ein Spiegel. Kindisch fragte ich: »würde es jetzt einen Menschen verschlingen, das stille freundliche Wasser?« da zog er mich an seine Brust, »mein Sohn,« sprach er, »hier siehst du das Ebenbild der meisten Menschen, heiter dem Aeußern nach verschlingt es dich, wenn du dich in seine

Arme wirfst.“ Es waren die Worte eines Sterbenden, wie schön war der Abend! wie gräßlich die Nacht!

Mirando, (lehnt sich weinend an Carlos Brust.)

Carlos.

Miranda! du gute Seele!

Elycio.

An diesem Abend noch musterte ich mit Wollust die Sterne, ich suchte meinen Stern, er zeichnete sich sonst aus durch Glanz, diesen Abend fand ich ihn nicht. Noch hatten sie meine Thränen nicht gesehen, die Monden und Sonnen, es war der letzte thränenlose Abend. Ich fand meinen Stern nicht, ich habe ihn nie mehr gesehen, das war eine gräßliche Nacht! Spanier kamen, Spanier wütheten, Spanier mordeten! die Sterne schauderten vor den Mordthaten, der Mond verhüllte sich, Seraphim weinten und das Echo des Jammers der Wittwen und Waisen prallte vom Firmamente zurück. Eltern gemordet! Kinder geschlachtet! die Natur zitterte, nur Menschen nicht. Mein Vater wurde gemordet, und ich — war ein Waise.

Miranda, (stößt einen Schrei aus.)

Carlos.

Miranda!

Miranda.

Hinaus! hinaus! auf mein Zimmer, mir wird sehr elend, Carlos! (umklammert ihn.)

Carlos, führt sie ab.)

Alonzo.

Die schauderhafte Erzählung hat die schwachen Nerven des Mädchens ergriffen. Ich weiß es, ich kenne diese Scene, lieber Recardino, ich habe sie selbst mit durchfochten, diese Kämpfe.

Elycio.

Graf! jede Stunde, jede Minute, jeden Pulsschlag fragte ich: bringst du mir meinen Tod? er grinzte mich an, hohnlächelte und floh. Die Furie wüthet in dem Blute der Unschuldigen, und Teufel entschlüpfen ihrem Schwerdte. Ha, es war eine Nacht, Graf! ihr habt euch darauf verstanden; es war eine Nacht, man glaubte der Weltbau stände in Flammen, und sein zürnender Donner schwieg! (es schlägt auf einer Uhr) (Elycio fährt zusammen) Ha die Todesstunde, sie ruft! (faßt sich) Und sein Donner schwieg! Verzeiht, Herr Graf!

die schauerliche Erinnerung an ein menschliches Elend, an die Nacht, seit der ich die Kreaturen verfluche, brachte eine sonderbare Stimmung in mir hervor, ich muß meine Gefühle in der freien Luft ausströmen. (stürmt ab.)

Zweite Scene.

Alonzo, (allein).

Muß der Graf wieder den alten Wurm aufrütteln, der ein wenig geschlafen hat! Wie gräßlich er die Schreckensscene mir dahinmalte! Vielleicht war auch ich einer von denen, die ihm sein Glück zerstören halfen, maß mich mit seinem Vater auf Leben und Tod, und jetzt beherbergt mein Schloß den Sohn! Unbegreiflich ist der Mensch sich selbst in seinen eigenen Handlungen (Pause.) Und Miranda! bei Gott das Mädchen begreife ich nicht! sie fällt über die Erzählung eines fremden Mannes in Ohnmacht, von dem sie nicht einmal weiß, daß er ein Landsmann, Gott! vielleicht ein Verwandter von ihr ist! Unbegreiflicher noch sind mir ihre geheimnißvollen Träume. Wie, sollte sie ahnen? O wie könnte sie das! ich habe sie immer als meine

Tochter behandelt, und hoffe auch dafür meine Schuld in etwas zu mindern, die ich an ihrem Vater begangen habe. Aber auch ich habe gefehlt, bin zu weit gegangen, ich habe sie ganz in Labyrinthen verwickelt, und meine erste Sorge sey, sie wieder daraus zu befreien, und ihr aufgeregtes Gemüth zu beschwichtigen. Ich habe dießmal nicht meinen Grundsätzen treu gehandelt. (ab.)

Dritte Scene.

Garten.

Elycio. Franzesco.

Elycio, (hastig.)

Franzesco!

Franzesco.

Was befehlt ihr, Herr Graf?

Elycio.

Graf! ha Graf! Weg mit diesem elenden Wortschall! Genosse meiner Schandthat, Kamerad, Teufel nenne mich!

Franzesco.

Ein niederer Bedienter. —

Elycio.

Ja, ich Hirnverrückter! ich zog dich in meine

Bande, du halfst mir das Gewebe der Bosheit verfertigen, Unschuldige mit umgarnen, und ich weiß nicht einmal wer unter diesen Lumpen sich verbirgt! Sage mir, Franzesco, wie kamst du mit der Bande in Gemeinschaft?

Franzesco.

Ihr saht mich noch nicht bei dem Hauptmann?

Elycio.

Thor, ob ich dich gesehen, das frage mich nicht! Ich sehe Fratzen deines Gleichen in unzähliger Menge. Ob ich dich gesehen? freilich sah ich dich; und wenn ich es nie hätte, schon dein Gesicht birgt mir für deine Schandthat. Wie kamst du mit der Bande in Gemeinschaft?

Franzesco.

Hört mir zu! Aus Italien, welches mein Vaterland ist, unternahmen wir einen Streifzug nach Spanien, — ich war nämlich das Haupt eines Banditenheeres —

Elycio, (schaudert zusammen.)

Franzesco.

Ein starker Zug Sbirren verfolgte uns. Eines Tags, als wir im Walde gelagert waren, wurden wir überfallen, meine Leute

zusammengehauen, ich selbst entrann kaum meinen Verfolgern. Verfolgt, in Furcht, überall erkannt zu werden, flüchtete ich mich auf dieses Schloß, gab mich für einen armen Spanier aus, und hi! hi! betrogene Menschheit, wurde aufgenommen und gefüttert; bald darauf lernte ich den Hauptmann Caricoloa kennen und flocht ein Bündniß mit ihm. Schon hatten wir beschlossen, daß dieses Schloß fallen sollte, bis sich die günstige Gelegenheit mit eurer Person darbot.

Elycio.

Armes Gebäude! war dein Untergang schon über den Sternen beschlossen? Doch, Franzesco, deßwegen bin ich hier, das Schloß geht heute nicht an die Räuber.

Franzesco.

Wie meint ihr das?

Elycio.

Wie ich es meine? diese Antwort bleibt mir! Oder glaubst du vielleicht, ich sey zu Scherzen aufgelegt? Kamerad, wenn die Hölle aus Millionen Rachen gähnt, dann scherzen ihre Anhänger nicht. Das Schloß bleibt heute unversehrt, du verriegelst die

Pforten, besetzest die Gräben; gib wohl Acht Franzesco! So wahr der Stern dort oben ein Stern des Himmels ist! so wahr er rein von Flecken! betritt kein Räuber heute diese Schwelle.

Franzesco.

Ist das wirklich euer Ernst, Herr Graf?

Elycio.

Soll ich den Glauben dir denn in die Seele pflanzen, daß dein Blut uns umsprudelt? Franzesco, ich rathe dir, reif bist du zur Hölle und reife Opfer fordert sie, ich rathe dir, dich fest an diesen Grundsatz anzuketten und meinen Worten streng zu folgen; sonst fährst du einen andern Weg, wo dich nur die begleiten, die heute diese Schwelle betreten. Der folgende Tag wird uns zeigen, was unsere Klugheit fodert. Verlasse dich auf mich. (ab.)

Vierte Scene.

Franzesco.

Der Teufel sucht seines Gleichen, ha! ha! hätt' ich mir doch in meinem Leben nie ge-

dacht, mit einem Grafen in Gemeinschaft zu gerathen. Graf? Nun doch Graf gewesen! Betrogener Alonzo! Graf Recardino nennst du ihn! Die heutige Nacht wird dir zeigen, was für einen Grafen du geborgen hieltest; und dein treuer Diener Franzesco, der weiß noch den Stahl zu gebrauchen. Ihr sollt euch nicht geirrt haben, Herr Graf! nein beim Teufel nicht! ihr sollt euch einen Lehrmeister an Franzesco finden. In's Schloß sollen sie nicht die Räuber? ich soll die Pforten verriegeln? die Graben besetzen? Wann er seine Beute hat, die schöne Gräfin, ich merke schon, dann, morgen meint er, soll das Gemetzel beginnen! Wer wird die Fische wieder aus dem Garne lassen, wenn man sie hat; da habt ihr euch geirrt! heute noch müssen sie herein! heute noch muß es Flamm' und Mord geben! — der junge Laffe nannte mich heute einen Schurken! — Graf Carlos, dafür zahlt ihr mit eurem Leben, während Recardino seinen Spaß mit eurer schönen Braut treibt. Ja, dabei bleibt's, der Schurke Franzesco stellt sich euch nicht gegenüber, aber der Bandit! (wirft seinen Mantel von sich und steht als Räuber.) (Ent-

ferntes Pfeifen.) Aha! jetzt wird's; Franzesco auf deiner Hut! Ins Schloß, gerade ins Schloß, und wenn euch das nicht schmeckt, Graf Recardino, so begnügt ihr euch mit einer Kugel. (geht ab.)

Fünfte Scene.

Wald.

(Es beginnt Nacht zu werden. Ein Trupp Räuber ziehen vorüber.)

Erster Räuber.

Leg dein Ohr auf die Erde! Hörst du noch Nichts? Der Hauptmann weilt.

Zweiter Räuber.

Das mußt du besser wissen als ich, denn du hast den ganzen Tag das Ohr auf der Erde gehabt.

Erster Räuber.

Bube! soll ich dich gehorchen lehren?

Zweiter Räuber.

Wenn du Lust hast dein Heil zu versuchen.

Dritter Räuber.

Fort, schert euch!

Zweiter Räuber.

Was soll ich mich von dem Kerl hofmeistern lassen? —

Erster Räuber.

Schweig, sag ich dir! Ich will dich lehren, dein ungewaschenes Maul zu halten.

Zweiter Räuber.

Hab's nicht Lust heute.

Dritter Räuber.

Fort sag ich, auf euren Posten! Marsch! Vertheilt euch. (gehen ab.)

Sechste Scene.

Große Pause. (Man hört ein fernes Pfeifen und Getümmel.)

Elycio, (in einen Mantel gehüllt stürzt auf die Bühne.)

Wie ist mir? Was war das? Welche Gefühle in meiner Brust? Wie? Thränen für mich! dieser Schrei, Miranda! Miranda! das war kein Mitleid, nein! das war — o Verzweiflung! — Neue sonderbare Gefühle durchkreuzen meinen Busen. Hoffnung, Hoffnung, leuchtest du mir wieder? Bist du wieder ein Phantom, das mich in neue Dunkelheit stürzen will, oder ist dein Lächeln

keine Heuchelei? O daß ein Bösewicht euch noch lieben kann! Miranda, willst du der Hölle einen Triumph entreißen? O Kampf, o Kampf! Nein, nein! das Schloß darf nicht in ihre Hände! nein, und ich, muß auch fort! fort von dieser Brut! das Schloß darf nicht in ihre Hände! nein! Aber wie? Caricoloa! — Ha Opfer um Opfer! — Er falle! Aber wie von dieser Brut wegkommen? das kostet Ueberlegung, Besonnenheit! Länger hier bleiben, und dort das schöne Schloß fallen sehen? nein bei allen Geistern der Hölle nicht! Entfliehen? das schändet auch den Räuber! Oeffentlich auftreten, und den Abschied der Verworfenheit unterzeichnen lassen? Thorheit, werden sie da nicht alle mich unter ihren Klauen zerreißen? Desto besser! das Scheiden ist mir leicht. Ha, Erliegen! jetzt nicht, denn meine Rechnung mit der Verdammniß, oder vielleicht mit dem Himmel ist noch nicht abgeschlossen. Aber fort muß ich, sie retten, und wenn selbst tausend Teufel mit glühenden Schwerdtern mir den Ausgang hinderten, wenn sich die Hölle öffnet und ihre Flammen auf mich gießt, fort, und wenn alle mo-

dernde Gerippe aus ihren Gräbern stiegen, und sich in klapperndem Tanze um mich wänden! Wenn alles! — (anhaltendes Pfeifen) Caricoloa? Gott! Hast du mir das Gespenst gesandt, um es in meinen Armen zu erdrücken? oder soll es leben um deinen Weltbau zu zertrümmern? (Pfeifen) Ha, laß deine Todenmusik um meine Ohren schmettern! sie macht mich noch rasender, Coricola! Die Verdammniß rauscht über dein schwarzes Verhängniß dahin, der Vorhang deines Lebens, rollt schaudernd herab. Wie kam der Gedanke? welcher? Mord! die Hölle blies ihn ein, der Himmel billigt, und die Allmacht senkt schweigend ihren Scepter. Siehe sein Todesurtheil mit Feuerflammen am Firmament! bin ich wahnwizig? desto besser! (pfeifen) Nun da — (pfeift) der Paß ist bereitet! fort must du und wäre dein Leben, dein Schicksal mit tausend Ketten an den kalten Rand der furchtbaren Ewigkeit geschmiedet, ich reiß sie entzwei! (pfeift) das Echo winsele dir seine Todenklage! Meine Dolche sind geschliffen. (gräßlich) All-

erbarmer, vergiß daß du Weltherrscher bist! setze dich mir entgegen, siegen muß ich oder untergehen. (rennt ab)

Siebente Scene.

Felsenschlucht.

Caricoloa. Lorenzo, (nebst den andern Räubern treten auf.)

Caricoloa.

Das war ein Tag, Kameraden! Bei allen Gesichter der schwarzen Welt, heißer können sie dort unten nicht seyn.

Lorenzo.

Hab's wohl erfahren, Hauptmann! (wischt sich das Blut von der Stirne) da hat mir ein barmherziger Diener der Gerechtigkeit das Andenken auf die Stirne gestempelt, — bekomm ich ihn nur, den rothen Spürhund, einmal unter die Klauen!

Caricoloa.

Hast dich brav gehalten, Lorenzo!

Lorenzo.

Es war wohl Zeit. Wenn man einmal ins Netz der lieblichen Henkerszunft gerathen ist, da wäre die Bedenkzeit am übeln Orte

angebracht; sonst lassen sie einen am Galgen bedenken, daß man ein dummer Gauner gewesen ist.

Caricoloa.

Die Kerle hieben drein wie rasend; ich habe ihnen aber blau und schwarz auf den Rücken gebrannt, daß ich Caricoloa heiße.

Lorenzo.

Es war nahe daran, Hauptmann, so hätten wir die Rutschparthie in die Hölle gemeinschaftlich gemacht; aber Matheo's Kugel flog dem Burschen in den Kopf hinein, daß das Gehirn so bunt auseinander sprizte, als hätte der Wind die Spreu aus dem ledernen Haupt einer Marionette gejagt; dem andern rennt ich den Degen durch den Leib, daß der Kerl ein Jesus Maria schrie, das so durchdringend war, wie der Bannfluch des heiligen Vaters, nun purzelt er hin und wälzt sich im Blut, als ob er das Bauchgrimmen hätte. Schade, dachte ich, daß der schöne bordirte Rock besudelt wird, riß dem Zuckenden das Kleid aus und gurgle ihn dann so derb, daß er die Welt vergißt, mit einem Hauch sein erbärmliches Seelchen fort-

schickt und dann plumps liegen bleibt wie ein Holzstock, ich wünsche ihm Glück auf Reisen und will noch vor Kurzweil so ein Späßchen machen, da fliegen mir aber die Kugeln um die Ohren, daß ich das Gurgeln vergesse und mich davon zu machen suche. Poz Element! da sah's aber lieb aus, hinter mir Bajonetten, vor mir bloße Schwerdter, auf beiden Seiten steile Felsen, da wünschte ich wohl Flügel wie der Erzengel Michael zu haben; aber die Wünsche hätten mich wohl in die Eisen fliegen lassen — und alle Donnerwetter, ich sehe keinen Hauptmann und keinen Kameraden! Was dacht ich? sie schließen Rechnung mit Bruder Schwarz, darfst wohl auch nicht fehlen, ich sprang nach den Bajonetten und siehe! da grinzt mir der Matheo wie ein leibhaftiger Gesandte von unten so einladend entgegen, daß ich blind hineinhaue, vordringe und morde wie ein Löwe, hier eine Gasse! halt hindurch, vor mir alle Wetter! steht der Hauptmann und klopft sich mit zwei Exzellenzen der himmlischen Parthie herum, sie schlagen an, Matheo's Büchse knallt, der eine stürzt, der zweite krümmt sich

unter meinem Degen, die Räuber sammeln sich, die Gerechtigkeit dringt ein, läuft aber gleich mit einer blauen Nase davon und wir sind frei!

Caricoloa.

Frei, ja, doch hätten mehr Opfer bluten sollen, bei allen Engeln und allen Teufeln! der Himmel hat auch seinen Spaß daran, und ich und der drunten.

Lorenzo, (mit grinzendem Lachen.)

Ha! ha! die höllische Majestät zieht wohl heut die Fraze mehr als millionenmal zusammen und lacht, daß das Echo alle Teufelchen und abgefallene Engel nachheulen.

Caricoloa, (mit häßlichem Zähnblicken.)

Caricoloa's Echo mischt sich drein, und die ganze Hölle lacht.

Lorenzo.

S'is doch Schade, daß Matheo so schnell den Schuldbrief zerriß!

Caricoloa.

Matheo fiel tapfer, schied fröhlich, wird schon sorgen für gute Aufnahme ihr habt ihn in die Grube geworfen — wenn wir

nochmal dort fechten — wird er ein Gespenstergeheul beginnen, daß den Kerlen das Laufen kömmt.

Lorenzo.

Ha! ha!

Caricoloa.

Wie stark der Verlust auf unserer Seite?

Lorenzo und die Räuber

Dreißig Mann!

Caricoloa, (mit fürchterlichen Gebärden gen Himmel.)

Du hättest deine Macht nicht ins Spiel lassen sollen! Wie viel von der andern Seite?

Lorenzo.

Ohngefähr 18 Mann!

Caricoloa.

Kannst du nicht besser würgen — dann brech ich den Bund mit dir!

Lorenzo, (für sich.)

Zärtliche Verbindung!

Caricoloa.

30 Mann unserer Seits! Rasend möchte ich werden! (zieht ein Papier heraus) da sind sie aus unserer Reihe ausgestrichen, (mit schauderhaftem Ausdruck nach oben) in deinen Registern findet man sie nicht, du bist nicht ihr Richter!

(nach unten deutend) Dir übergeb ich sie, du hast sie beschützt, ha! sie waren tapfer und deine treuen Anhänger! (gen Himmel) Himmel schweige, Caricoloa handelt über seine Sache! Pause. Kameraden, ihr bedürft der Erquickung, sie soll euch bald werden, der heutige Tag war schwer, eure Tapferkeit hat unsere Rettung herbeigeführt, (hönisch) wohl auch die gerechte Sache, du Lorenzo bleibst hier, bis Elycio kömmt; ihr übrigen folgt mir — es wird neue Abentheuer geben. (Gemurmel unter den Räubern) Wer weigert sich? ihr erbärmliche Kreaturen! (zieht eine Pistol) Diese Kugel ist für den geladen, der sich mir widersetzt, (geht auf sie ein) folgt mir, ich bin (grinzend) Caricoloa! Kennt ihr mich! (die Räuber weichen zurück) Wie sie dastehen, die hämischen Affen, niedergeschlagen wie der Heuchler, wenn er den Donner, erbärmlich wie der gläubige Sünder, wenn er die Weltposaune nennen hört, elend wie der feige Dieb, den Weltpolizei schreckt, erblaßt wie der Verdammte, wenn er wachend von der Ewigkeit träumt; folgt mir oder diese Bleikugel soll dem ersten Uebertreter meiner Befehle den Hirnkasten so

aufräumen, daß er vergißt ob Caricoloa Teufel oder Engel ist. Lorenzo ich erwarte dich hier, treffe ich dich drei Schritte weiter — dann sollst du bei der ewigen Verdammniß diese Eichbäume hier zieren — folgt! (geht ab, die übrigen folgen.)

Achte Scene.

Lorenzo.

Pause. Alle Donnerwetter! das heißt gut verstanden: man wird dich henken. Schön, Dank, Herr Hauptmann! die Ehre hätte ich heut auch genießen können, bei der strengen Frau Gerechtigkeit; und zwar am Galgen, hätte mich nicht zuvor brauchen auf die Stirne brandmarken lassen. Schön Dank! ich habe noch Zeit, der Kerl hat mir die Gedärme beunruhiget, es braußt mir im Leib wie eine Windmühle. Holen mich zehn tausend Henker! ich glaubte schon der Schwarze hätte mich am Bratspieß. Wer keinen Spaß macht, versteht auch keinen, der ließ einem so mit lauter Lachen den Strick umwerfen, und gurgeln, daß auch dem Erzspitzbuben das

Ding kein Zeitvertreib scheint. — Henken? Hm! Sonderbar! Hab ich mir deswegen die Fraze zerhauen lassen, daß sie aussieht wie ein Brachfeld? Poz Element! bin ich auf die Bedingung dem Teufel verbrüdert worden, daß ich beim frühen guten Morgen, die Laune des Hauptmanns zu befriedigen, zwischen Himmel und Erde schweben soll? die Ehre überlaß ich andern — aber mir! und wenn er die ganze höllische Besatzung herauf beschwört, so müssen erst tausend schwarze Fetzen von dem Lumpengesindel darum liegen, ehe sie mich fassen; was sollten sich die wundern, wenn sie sähen, daß der liebe Gott auch weiße Teufel hat. Ha! ha! Und dann würd' ich am Ende doch gehenkt. Ja gut Glück zu guten Gedanken! Herr Hauptmann, Lorenzo ist kein Narr! laß er nur das Späßchen bei Seite, sonst schick ich ihn nüchtern dem Fegfeuer zu. Hm! wer so thöricht wäre — rechter er als ich — der große Reigerbusch macht nicht alles aus. — So da zu zappeln. Das verfluchte Ding jukt schon so am Hals, wenn man nur dran denkt, und wenn man dann die Welt ver-

läßt, so ists einem gerade, als ob man 'nmal drein herumgegaft hätte, ein bischen Blut fließen gemacht und dann gerade wieder Nichts gewesen wäre. Wenn der Körper nicht mehr zappelt, dann ists noch nicht aus, so sagt mir einst ein Pfaff; da kömmt man noch wo anders hin. Ha! Wohin? Da 'nauf darf unsereiner nicht, und da unten sitzt sich's verdammt schlecht, immer heiß, pu! und immer Durst! — Ach, Lorenzo! du bist noch nicht dort, ich glaub' nichts als was ich spüre, die Schwerdter der strengen Herren, und meine Flasche. Ha! komm du liebes Dingelchen, (trinkt) du darfst nicht gehenkt werden! (es pfeift) Ah Elyzio, Wart! (pfeift wieder) der wird sich auch nicht gurglen lassen; jetzt still! (zieht sich ein wenig zurück).

Neunte Scene.

Elycio, (tritt stürmisch auf.)

Hierher also, Niemand da! Nein! der Schall kam doch von da her. Immer näher dem Opfer, jeder Schritt weiter um ihn zu erreichen. Nur ihn — Beflügelte der Himmel oder die Verdamniß meine Schritte? Eines

von beiden, welches es wäre? So viel Sterne dort oben, so viel Mordthathaten auf seiner Seele! (der Mond scheint düster durch die Zweige) Du auch so kalt, so düster? Was soll deine Verhüllung? die Natur pflegt nur zu trauern, wenn Engel fallen; du bist räthselhaft, lebloser Körper! Wo ist der Deuter? Willst du mir nicht leuchten? Schon manchmal entdeckte sein Licht ihm seine Beute, beleuchtete seinen Mord. Er fällt und du trauerst, oder will die Vorsehung selbst seinen Faden zerbrechen. Ich will's ihr ersparen, ein Stoß, ein Winden, ein Zähnknirschen und geschehen ist die That. Er hat lange gewuchert mit Menschenleben. Furchtbarer, wüßtest du, wie grinzend der Tod über deinem Haupte schwebt, du schwelgtest nicht in sorgloser Ruhe. Laß deine Fackel anzünden — blutigroth laß die ganze Schöpfung erleuchten, daß die Sterne verdunkeln, heute ist dein Todestag; so ihr Sterne feurig — steigt herab vom Firmamente, zerreißt der Schöpfung Bande, vernichtet ihr Gesetz, steigt herab; und tanzt als modernde Skelette um den Zuckenden, zerreißt seinen Körper

und laßt aus jedem Tropfen Blut blutige Rachegeister entstehen, die seine Seele von Ewigkeit zu Ewigkeit als ein Ungeheuer am Firmamente herumpeitschen. Schaudere Veste des Himmels! Elycio will dir deine Sterne rauben. Verzeihe ihm Allmacht, er ist wahnsinnig! nein, du selbst hast ihm den Wahnsinn und die Wuth eingeblasen um dein Ungeheuer zu ermorden. Nicht wahr, er würde noch deinen Himmel stürmen? Da gabst du mir das Todesurtheil, dort am Monde schwebte es, ich hab's gelesen und er falle, du hast ihn verurtheilt. Hu, was war das? Mord! Ach jetzt, jetzt bin ich wieder bei Sinnen, ich trämte, und was? Ich sollte den Caricoloa ermorden! Ja, beim Ewigen, er fällt! ihr Seraphe und Engel um den Thron des Allvaters schweigt; daß der meinen Schwur höre, Caricoloa fällt! wo nicht, so sammle alle deine Blitze furchtbar in deine Rechte und zerschmettere mich, Caricoloa fällt! sieht, wie der Mond mir freundlich zuwinkt! Recht, jetzt versteh ich dich — jetzt dein Antlitz, das vorher so düster war! So kalt soll ich seyn wie du, und morden?

Nicht wahr? Jetzt verhülle dich ganz, löscht ihr Sterne! Sturmwind brauße, reiße die Eiche aus der Wurzel, Donner schmettere, daß sich die Gräber öffnen, ihr Blitze spaltet die Erde, zündet die Wälder — und die erste Flamme soll meine Lanze seyn, ich stoße, und wenn er sich krümmt, wenn sein Blut quallt; dann rechne mir jeden Tropfen, der dampfend gegen das Firmament spritzt, für eine Seligkeit und ich schwinge mich als Engel neben deinen Thron; zählst du aber meine Sünden, dann ist die höllische Flamme nicht ausgedehnt genug, um meine Verdammniß zu umhüllen. (Lorenzo räuspert sich) Halt (zieht eine Pistole) Halt! Wer wagt es? (erblickt Lorenzo) Kreatur, wer bist du? du hast mich belauscht — wer bist du, sprich! oder ich will deine Zunge lößen, daß dir es bei Gott! durch alle Nerven zittern soll. Antwort, oder du bist verloren! (spannt)

Lorenzo, (bricht hervor)

Elycio, sey kein Narr, ich bin Lorenzo!

Elycio.

Lorenzo! Lorenzo! der Vertraute, des Hauptmanns! der Liebling der Bande, du hast

mein Geheimniß; aber nur mit in die Ewigkeit sollst du es nehmen! Mache dich bereit, Lorenzo! du bist verloren!

Lorenzo.

Elycio, bist du rasend? Verloren? Zum Donnerwetter! Todschießen und Auferwecken sind zweierlei, mein Freund! Jenes kannst du thun, das andere muß du lassen. Bin ich ein altes Weib? Hast du ein Ammenmährchen hier vorgetragen, das man dem ersten besten ertheilt?

Elycio.

Ammenmährchen! Beim gräßlichen Richter! Nein Lorenzo! Halt, nur eins kann dich retten! Lorenzo, schwöre mir bei Gott dem fürchterlich Wahren! bei Himmel und Hölle, bei der furchtbaren Ewigkeit, bei Verdammniß und Seligkeit, auf dieses Mordgewehr schwöre mir, nichts zu sagen von dem, was du gehört hast und was du hören wirst!

Lorenzo.

Ich schwöre bei allem, was Teufel heißt.

Elycio.

So höre! der Hauptmann fällt noch heute Nacht durch meine Hand!

Lorenzo.

Desto besser, dann werd ich auch nicht gehenkt.

Elycio.

Wie? du erstaunst nicht? verfluchst mich nicht?

Lorenzo.

Daß ich ein Esel wäre.

Elycio.

Gott! das Morden ist ihnen so eigenthümlich wie die tägliche Nahrung. Lorenzo, du bist der Liebling des Hauptmanns!

Lorenzo.

Beim Teufel, was schwätzest du für Zeug! Ganz verflucht, bis zum Galgen Elycio!

Elycio.

Ich verstehe dich nicht.

Lorenzo.

Henken will er mich lassen! Siehst du, er meint, ich nehme mich zierlich am Baume dort aus.

Elycio.

Wirklich!

Lorenzo.

Beim häßlichen Satanas! er hat mir in die Ohren geschrien, daß mir jetzt die Zähne noch klappern, und zum Henken bin ich doch nicht aufgelegt.

Elycio.

Hm! du freust dich also über seinen Fall?

Lorenzo.

Ha! der hat schon manchem den Hals gebrochen! kanns jetzt selbst 'mal versuchen; der Wolf wüthet so lange in der Heerde, bis ihm der Jäger auf den Hals brennt. Glück zu Hauptmann!

Elycio.

Lorenzo, Lorenzo, spotte nicht! Sieh nach deinem schwarzen Register, und weine über deine Schandthaten.

Lorenzo, (vor sich.)

Alle Hagel, der hat predigen gelernt! (laut) Die höllische Majestät hat die Acte in Hände, wann ich komme, werden wir einig. Nur gut gezielt Elycio! — Laß mich dabei stehen, daß ich seine Grimassen sehe, und mich labe, ha! ich will ihm den Spiegel noch vorm Abschied vorhalten.

Elycio, (furchtbar.)

Bist du fertig Elender? Ist das die Sprache des treuen Dieners? auch dem Teufel mußt du zugethan seyn, wenn du dich auf seine Kosten weidest. Fort aus meinen Augen, Nichtswürdiger! fort oder — Lorenzo, das erste Wort das deinem Mund entfährt, diese Kugel öffnet dir die Ewigkeit. Still wie das Grab! Elycio hält Wort.

Zehnte Scene.

Caricoloa. Räuber.

Caricoloa.

Halt! wohin, Elycio? willst du zu den Kameraden, dich des Sieges mitfreuen?

Elycio, (vor sich.)

Nein bei Gott nicht! (laut) Ich wünsche dir Glück, Hauptmann. Blutig mag dein Sieg seyn, das sagt mir deine Miene.

Caricoloa.

Blutiger hätte er seyn können! Blutiger hätte er seyn sollen, meine Leute fochten wie rasend, und doch mußte ich der Hölle mehr abtreten, als billig!

Elycio.

Der Himmel hat seine Rechte geltend gemacht.

Caricoloa.

Bist du von Sinnen, Knabe? Was soll der Himmel? frage die Hölle ob des Mißverständnisses!

Elycio.

Rechte mit dem Ewigen, willst du sagen, warum er Ungeheuer erwürgt.

Caricoloa.

Elycio mache mich nicht rasend; den Caricoloa plagen keine Grillen von Weltpolizei und Ewigkeit. Hat dich eine alte Betschwester nach der Seligkeit lüstern gemacht? Ein Pfaffe dir mit dem Fegfeuer gedroht? Kamerad, für Mörder und Räuber gibt es keinen Himmel!

Elycio.

Aber desto mehr Galgen und Rabensteine.

Caricoloa.

Getroffen, Brüderchen! das Rädern hast du vergessen.

Elycio.

Bei Gott, meisterhaft! O der menschlichen

Thorheit! nicht wahr, Hauptmann, sie ertastet immer entfernte Gegenstände, die nahen bemerkt sie nicht. Rädern, sollte ich doch den Ausdruck besser kennen? das Gewissen spielt die Hauptrolle dabei; nicht wahr, Caricoloa? du meinst nicht die Strafe des peinlichen Gerichts, nicht jenes Zerschmettern von Armen und Beinen, du meinst diesen zürnenden Tadler, der im Busen wohnt und sich so gut darauf versteht, Mörder und Räuber aus ihrer Verstockung emporzurütteln, daß ihnen die Zähne klappern, daß sie wahnsinnig werden, daß ihnen das Blut in den Adern starrt.

Caricoloa.

Ha, das heiß ich die Predigt nach dem Text studiren! Kamerad, dich muß ein Kapuziner auf die Welt gesetzt haben; oder bist du das Produkt eines launigen Zeitungsschreibers?

Elycio.

Hauptmann, meine Ehre laßt mir unangetastet! ich trage sie nicht auf Kosten eines Bettlers.

Caricoloa.

Bravo, der Schluß ist zu billigen! das war ein buntscheckiger Inhalt: Gewissen, peinliches Gericht, und ein Räuber, bei meiner armen Seele! drei wunderliche Dinge; ha, ha! und oben drauf sitzt die Cavaliers-ehre — doch Scherz bei Seite, Elycio du weißt warum wir beisammen sind. Siehst du, schon flammen die Kerzen in dem Saal? man sitzt an der Tafel, eine geringe Mühe — und der reiche Fang ist unser.

Elycio.

Und zum Nachtisch fliegen dir die Steine um den Schädel, und tanzen Schwerdter auf deiner Brust.

Caricoloa.

Ha, was soll das? kommen Knaben auf Steckenpferden, die man mit einer Ruthe davon jagt, oder bewaffnete Männer?

Elycio.

Keins von beiden.

Caricoloa.

Wie? Feiger! was willst du damit sagen? das Schloß wird heut gestürmt, gestürmt wird's, hörst du, ich heiße Caricoloa!

Elycio.

Es wird nicht gestürmt, sage ich!

Caricoloa.

Wer? ha! (stürzt auf ihn zu mit gezücktem Dolche.) Zur Hölle, Bube!

Elycio, (ruhig.)

Ich bin bewaffnet. (Zieht eine Pistole)

Caricoloa.

Haut ihn zusammen, zusammen, ihr Memmen! der Hauptmann befiehlt! Wie? die Klötze rühren sich nicht? Haut ihn zusammen! Ha! ihr Hunde, hab ich euch das gelehrt? Ist das euer Gehorsam, Caricoloa befiehlt! Haut ihn zusammen.

Elycio.

Kameraden bedenkt, der Hauptmann befiehlt.

Caricoloa.

Spotten sollst du nicht! Wer die Hölle angrinzt, den verschlingt sie! (dringt auf ihn ein.)

Räuber.

Halt! (treten dazwischen.)

Caricoloa, (prellt zurück)

Ha Verrätherei! der Hauptmann verrathen! Ohnmächtige Teufel! Blut um Blut!

Mord um Mord! hört (pfeift) herbei was seinen Hauptmann liebt, man will ihn ermorden, er ist verrathen, herbei! (pfeift von verschiedenen Seiten Antwort) jetzt gilt's Elycio! Heraus mit deinem Schwerdt! wir machen den Vortanz.

Elycio, (die ganze Zeit über in nachdenkender Stellung, fährt heftig auf.)

Nein Hauptmann, nein, vergib! um meinetwillen, soll kein Blut fließen! Wozu der Hader und Streit? ja ich bin gefaßt! (geht auf ihn zu, faßt ihn bei der Hand und schreit:) Wir stürmen das — Ihr verlaßt euch auf mich! — Ich werde die Rollen gut vertheilen, und die meinige meisterhaft spielen. Verlaßt euch drauf, hier meine Hand! (geht ab.)

Caricolo a.

Bravo, Kamrad! (vor sich) das hat dir der böse Geist eingegeben! fort ihr Kreaturen aus meinen Augen! — Ihr Empörer, löscht heute eure Schandthat im Blut ab, — sonst will ich euch zeigen, was Empörung heißt; seyd des Zeichens gewärtig! Marsch! (Räuber gehen ab.)

Eilfte Scene.

Caricoloa, (allein.)

Die Natter muß zertreten werden, ehe sie mich sticht! Bube, für dießmal zogst du dich aus der Schlinge durch Erheuchlung deiner Feigheit — Ich sah den Teufel hinter dieser Maske herausspringen, doch heute kann ich dich noch brauchen. Deine Empörung? ha! wenn der Fang unser ist, dann zahl ich dir deine Grafschaft bar, das Testament führ ich in meinem Gürtel nach.

Zwölfte Scene.

Der Vorige. Lorenzo.

Lorenzo, die Bande verlangt euch zu sprechen, sie rast und tobt; ich hörte einige Worte von Empörung fallen, man will euch sehen.

Caricoloa.

Der Bube, Lorenzo, da der entlaufene Graf setzte sich mir entgegen!

Lorenzo.

Elycio? Nun, der hat wieder geträumt.

Caricoloa.

Traum! du Narr, wer wird dann träumen, wenn man mit einem Dolche ihn kizeln will.

Lorenzo.

Alle Donnerwetter, dann freilich nicht!

Caricoloa.

Siehst du, der Kerl ist gefährlich; du weißt nun, wenn wir das Schloß haben, und dann gibt es auch so gewisse Mittelchen, das Blut zu dämpfen.

Lorenzo.

Springen zu machen, wollt ihr sagen? Ihr meint so ein bischen Morden, nicht wahr? eine Kugel, einen Dolch, oder so etwas.

Caricoloa.

Du bist ein treflicher Arzt; nun ja, wenn Alles seine Ordnung hat, so gibt ihm Lorenzo so einen Nakenstich, damit die gräflichen Plane verrauchen.

Lorenzo.

Ich?

Caricoloa.

Nun ja, wer könnte es besser, als du — oder soll ein anderer?

Lorenzo.

Nein, nein, der Bösewicht geht euch nicht aus dem Schlosse! hier meine Hand, Hauptmann! so wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, er geht nicht mehr aus dem Schlosse.

Caricola.

Ich bleibe dein Schuldner, nichts umsonst, du sollst mit mir zufrieden seyn.

(Getümmel von außen.)

Lorenzo.

Hauptmann, hört ihr, wie sie toben?

Caricola.

Gut Glück, Lorenzo! der Hauptmann wird dich lohnen! folge mir es ist Zeit zum Aufbruch. (geht.)

Dreizehnte Scene.

Lorenzo, (allein.)

Meinst du? o du dummer Kauz! deine Belohnungen, ha! sie hat der Teufel ausgesonnen. Glaubst du, ich habe vergessen, was Henken heißt? Hi, hi, du dummer Kauz! Wenn ich dem Grafen die Barmherzigkeit angedeihen ließe, dann käme ein dritter und zahlte mir quitt. Das Netz ist zu grob, als

daß Lorenzo sich fangen ließe; aber Hauptmann, du hast mich zum Doctor gemacht, meine erste Kur soll den Namen rechtfertigen, du hast dir deinen eigenen Mörder gedungen, und dabei bleibt's Bestie! Punctum, das Recept ist probat! (ab)

Vierzehnte Scene.

Miranda. Carlos.

Miranda.

So laß dir ihn nur erzählen, o wie grauend, wie grauend, mein Geliebter! Nichts als Blut und Tod. Gott! was hast du uns zugedacht? Woher kommen diese Träume, die noch nie meine Ruhe gestört hatten, und jetzt so furchtbar, erst seit zwei Tagen so entsetzlich?

Carlos

Deine Phantasie ist aufgeregt, Miranda, sie muß dir dergleichen vorspiegeln. Sieh mich an, sieh wie ich so heiter bin; könnte ich das, wenn es mehr als Träume wären, meine Miranda?

Miranda.

Ach! ihr Männer seyd so unbesorgt, ihr

zittert nie vor der Möglichkeit, die Wirklichkeit erst muß euch glauben machen; nur ein Gedanke an die Wirklichkeit dieser Schrekkensscenen, mein Carlos, erschüttert mein ganzes Nervensystem! dich blutend an meinem Busen, den Grafen todt zu meinen Füßen, meinen Vater gemordet; Allmächtiger Gott, gib daß es nur ein Traum war!

Carlos.

Weg mit diesem Trugbild! siehe die Nerven eines Mannes vermag es nicht anzugreifen, da muß es ein zartes Geschöpf erschüttern. Miranda sey ruhig, ganz ruhig. Ich weiche ja nicht von deiner Seite, ich beschütze dich, wer könnte etwas gegen dich unternehmen? meine Miranda schmeichelte mir ja oft, daß ich ein Mann sey und in den Armen eines Mannes und eines Geliebten bist du doppelt gesichert, lege dich heiter zur Ruhe — ein sanfter Schlummer erquickt deine Glieder, dämpft das aufgeregte Blut, und die Morgenröthe findet mein Mädchen noch in den Armen des Schlafes und zaubert ihr selige Bilder vor; sie wandelt im blühenden Garten, zwischen Hyazinthen und

Lilien, zwischen Rosen und Veilchen, sie windet einen Kranz, und will das schöne Lokkenhaar umkrönen! da stürzt plözlich hinter einem Rosenstrauch ein Jüngling hervor, in seinen Händen schwebt eine Kette von Vergißmeinnicht, das holde Mädchen erschrickt, er wirft sich zu ihren Füßen, benutzt die Zaghaftigkeit, wirft ihr die Schlinge um, zieht sie an seine Brust und Triumph! die schöne Beute ist gefangen. Triumph! ruft Amor, und ein Kuß ist die Lösung. — Wer war dieser Jüngling?

Miranda.

Du Schalk, wer war er? aber wer könnte trauern, und dich lächeln sehen, wer könnte seufzen, wenn du tröstest?

Carlos.

Wer war dieser Jüngling, meine Miranda?

Miranda.

Don Carlos war es!

Carlos.

Triumph, die schöne Beute ist mein. Die Lösung kostet einen Kuß!

Miranda.

Du bist ein Engel, wenn du schwärmst.

Carlos.

Weil dein Lächeln mich glücklicher macht, als es die Engel seyn können. Mädchen, so hat noch kein Seraphim geliebt, wie ich liebe! Siehe hinaus in die herrliche Schöpfung, siehe die Sterne, wie sie mir zulächeln; ach, und auf diesen Sternen wohnen Millionen Engel, und wie die Harmonie ihrer Stimmen in einander schmilzt, so fliessen unsere Seelen zusammen. Miranda, Mädchen, Mädchen, komm in meine Arme, ich bin trunken vor Entzücken! Mein Gott, können deine Engel dort oben schöner lächlen, als sie lächelt? kann der Klang deiner Sterne harmonischer tönen, als ihre Stimme? o du hast deine ganze Schöpfung in diesem Mädchen vereinigt, und ich wiege sie in meinem Arm! Dein Meisterstück ist mein! Mein ist sie! Miranda, siehe der Himmel lächelt uns. Miranda, ich könnte nicht glücklicher seyn.

Miranda.

O glückseliger Augenblick, du wiegst Seligkeiten in deinen Armen — o kehre oft wieder zurück, du kommst aus dem Paradiese!

Carlos.

Und du kannst zweifeln, daß Gott uns glücklich mache?

Miranda.

O ich habe nie daran gezweifelt! Es ist ein gütiger Gott, aber nie bin ich diesem Gott näher, als wenn ich in deinen Armen liege, wenn dein Kuß auf meinen Lippen brennt — wenn unsere Herzen sich durch ihr Pochen begegnen, dann, mein Carlos, dann lispeln unsere Seele in geistiger, unhörbarer Sprache ihren Dank dem ewigen Gott.

Carlos.

O wann so zwei Herzen sich gefunden haben, dann knüpft sie Gott durch ein magisches Band zusammen, und der Himmel feiert den Triumph ihrer Vereinigung.

Miranda.

O wie machst du mich so glücklich!

Carlos.

O wie machst du mich so selig!

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Diego.

Diego.

Der gnädige Herr Graf, der Oheim, wünschen den gnädigen Herrn Grafen, den Neffen, zu sprechen.

Carlos.

Ich folge. (Diego ab) Ruhe sanft, meine Miranda. Ein Engel des Paradieses lisple dir süßen Zauber. Ruhe sanft und träume von deinem Carlos.

Miranda.

Ruhe sanft und gedenke in deinem Gebete deiner Miranda.

Sechszehnte Scene.

Miranda, (allein)

Ruhe sanft, du liebevoller Jüngling. Welchen lindernden Balsam hat er in das aufgeregte Herz getröpfelt! Was wäre die Welt ohne Liebe? das wußte er wohl, der Ewige, darum schuf sein süßer Hauch die Liebe. Sie hält die Menschheit in süßen Banden an einander gekettet, und fesselt sie an die

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Gottheit. In die Brust des Menschen pflanzte er sie, sie ist ewig, die Erdengüter welken hin, sie blüht, die Welt sinkt, sie blüht im Paradiese, und hält auch dort noch liebend zusammen, was sie hier zauberisch umwand. Glücklich macht die Liebe, denn sie kommt von Gott, und duldet nicht, daß die Bosheit zerreiße, was seine Tochter vereinigte. (geht ab.)

Siebenzehnte Scene.

Düstere Halle im Schlosse.

Elycio, (mit bloßem Schwerdte.)

Jetzt schlägt sie also, die verhängnißvolle Stunde, ein düsteres Schweigen in der ganzen Natur kündigt ihre furchtbare Nähe an. Noch einmal werden Engel vor Teufel zittern müssen, noch einmal wird die Hölle jubeln, aber vergebens jubeln; denn ihr eigner Jünger macht ihr einen Strich durch die Rechnung. (Pause.) Unter meinem Degen soll sich der krümmen, mit dem ich schon so viele Schandthaten verübt habe. Hauptmann, der Bube hat dich übertroffen! Nein es ist nicht möglich, es kann nicht seyn. Wer hat mich Elenden

zu seinem Richter herbeigerufen? Wer gab mir das Schwerdt der Rache in die Faust? Aber sollen sich zehn Morde für einen auf meine Seele wälzen? Soll der Himmel noch einmal weinen, wenn der Flammenschein sich in seiner Mitte spiegelt? Ha! der Rückweg ist geschlossen, Hölle du warst wieder bei Laune! Mord muß mich retten oder muß mich verderben! Ein Engel des Himmels komme herab und stelle sich an meine Stelle, was thut er? — Er wird ein Teufel! Nun wenn dann gemordet werden soll, wenn gemordet werden muß, so will ich morden — der Blutstrom, der meine Sohlen färbt, die Leichen, die sich vor meinen Füßen krümmen, sollen zeigen — daß ich morden kann. (Pfeifen — gleich darauf Getümmel und Säbelgeklirr, das bis zum Ende des Aktes fortdauern muß.) Ha! das war Höllenmusik! (rennt eine Strecke fort) nein, ich kann nicht! er lebe, (geht zurück und taumelt an einen Pfeiler) er lebe nicht, er sterbe (rennt fort,) ha! sind meine Füße angezaubert? (kehrt zurück) ich kann nicht, stürzet zusammen ihr Hallen und begrabt mich! hi! hi! Himmel und Hölle,

haltet mich nicht mehr (fort) — ich kann nicht! ich kann nicht! (sinkt auf ein Knie) Nein! nein! das ist zu teuflisch (schlägt sich auf die Stirn.) O Kampf! dem selbst die Hölle unterläge. (Ein weibliche Stimme) Miranda? ha, das ist das Feldgeschrei des Himmels! (stürmt ab.)

Achtzehnte Scene.

Dunkles Gemach. Eine große Pause muß diesen Auftritt ankündigen. Fernes Getümmel. Man hört eine weibliche Stimme, die immer näher kommt, endlich stürzt Miranda aus einem Seitengemach.

Hülfe, Mörder! Mörder! Allmächtiger Gott, mein Traum! (sinkt auf ein Sopha.)

Caricoloa, (mit einer Pechfackel und bloßem Säbel.)

Halt, schöne Beute, halt! du sollst mir um keinen Preis entgehen. (leuchtet im Zimmer herum.)

Carlos, (zur Thüre hereinstürzend auf Caricoloa los.)

Mörder!

Caricoloa.

Knabe, schone dein Blut! (sie fechten) Abentheurer ergib dich!

Carlos.

Zur Hölle mit dem Teufel! (fechten.)

E l y c i o, (mit gezücktem Dolche.)

Mein ist das Opfer, Graf! Mein! (stößt Caricoloa zusammen) die Menschheit fodert ihre Rechte.

C a r i c o l o a, (sich krümmend.)

Ha, verflucht Himmel und Hölle! (stirbt.)

C a r l o s.

Gott, Herr Graf!

E l y c i o.

Fechte Jüngling! fechte, heute gilt's! wo ist euer Oheim?

C a r l o s.

Mein Oheim! Mein Oheim! meine Miranda! (ab.)

M i r a n d a.

Carlos! (aufspringend) Carlos! Wo bist du? Rette! Rette! (erblickt die Leiche) Ha! (sinkt auf das Sopha) Mord!

E l y c i o.

Schöne Gräfin, euer Verfolger liegt zu euren Füßen, Carlos und euer Oheim leben, die Gefahr ist noch nicht vorüber. Ihr müßt das Zimmer verlassen, das ist eine Nacht für Männer.

M i r a n d a.

Schützt mich, Herr Graf, schützt mich!

(springt auf, stößt an die Leiche und sinkt mit einem Schrei an des Grafen Brust.)

Elycio.

Ha, das noch! (trägt sie in ein Seitenkabinet.) Pause. (Kommt zurück) O Augenblick! Hölle, dieser vernichtet dir deinen Sieg. (stürzt ab.)

Große Pause. (Der Graf Alonzo stürzt über die Bühne.) Mein Schwerdt! Carlos! Miranda! (ab.)

Miranda, (verstört.)

Wer rief meinen Namen? Es war Carlos Stimme. Allmächtiger Gott, sie morden den Geliebten, und ich weile hier! Das ist eine Nacht für Männer! Ich bin ein Mann! (ergreift die Fackel, reißt aus Caricoloas Gürtel eine Pistole und stürmt ab.)

Neunzehnte Scene.

Ein anderes Zimmer, (beleuchtet.)

Carlos, (eilig.)

Bediente herbei! schützet euren Grafen! Kräftig ist mein Arm noch. Ich will euch vorfechten.

Franzesco, (schleicht sich mit einem Schwerdte herein.)

Hi, hi! Herr Graf, wie gefällt euch die Nacht!

Carlos.

Franzesco, du hier? du weilst müßig? fort, fort! Rette deinen Herrn.

Franzesco.

Ich wollte euch einen Besuch machen.

Carlos.

Franzesco!

Franzesco.

Nicht Franzesco der Schurke; sondern der Bandit, hi, hi! Jetzt gilt's zu fechten, Junge! um ein gräflich Leben.

Carlos.

Allmächtiger Gott, ist es möglich!

Franzesco.

Ich will dich's lehren, Laffe! (fechten, Carlos Schwerdt entfährt der Hand, er springt nach, um es aufzuheben.)

Franzesco.

Den Gang will ich dir ersparen. (will stoßen)

Zwanzigste Scene.

Miranda, (mit herabhängendem Haar und gespannter Pistole.)

Gott! (schießt.)

Franzesco, (stürzt.)

Ha Teufel! durch ein Weib zu fallen.

Miranda.

Carlos, du lebst? du lebst? (sinkt in seine Arme.)

Carlos.

Miranda, Engel Gottes, du meine Retterin?

Miranda.

Du lebst! (beginnt zu sinken)

Carlos.

Hülfe! Hülfe! Miranda, bist du verwundet.

Miranda, (schwach.)

Nein!

Ein und zwanzigste Scene.

Die Vorigen. Alonzo.

Alonzo.

Sieg! Sieg! Wir sind gerettet! Miranda, Carlos!

Carlos.

Mein Vater!

Miranda.

Mein Vater!

Alonzo.

Ihr lebt! Ihr lebt!

Carlos.

Meine Miranda ist eine Heldin!

M i r a n d a.

Ihr lebt! ihr lebt!

(In der Ferne.) Sieg! Sieg!

Zwei und zwanzigste Scene.

Der Vorhang rollt empor und die Scene stellt eine Halle vor — Räuber gefesselt und unter den Schwerdtern Bewaffneter liegen am Boden. — Großes Gemurmel unter den Räubern. Jauchzen der Bewaffneten.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Diego und Lorenzo, (als Bediente.)

Diego.

Heiliger Patron! das war eine Nacht; Gott steh uns in Sünden bei!

Lorenzo.

Er ist also, guter Freund?

Diego.

Wer ich bin? so? die Frage ziemte mir.

Lorenzo.

Ich dächte, wir sind Kollegen geworden. Ihr habt mich doch wohl in der vorhergehenden Nacht gesehen, wie ich die Landleute in den Rücken der Räuber trieb. —

Diego.

Gott lohn es euch! ja, ja, ihr seyd der wackere Junge, der unserm Herrn Grafen das Schloß gerettet hat; denn ihr habt die Pforten aufgeriegelt und mit euern Leuten die Ungeheuer vertilgt.

Lorenzo, (beiseite)

Der Stockfisch! — (laut) ja der bin ich, ein armer Bauerjunge aus Salencia, der Herr Graf bot mir eine Belohnung an, ich bat ihn um einen Dienst, erhielt ihn, und so sind wir Kollegen.

Diego.

Ja wahrhaftig! so einen Burschen hätt' ich mir schon längst gewünscht.

Lorenzo, (beiseite)

Du wirst dich wohl wundern, du Strahlesel! (laut.) Sag er 'mal wie gings dann den Kerlen, die am Leben geblieben sind?

Diego.

Unten liegen sie im Schloßkerker — wo Schlangen und Kröten nisten, einige sind entsprungen, und der Schurke, der Franzesco auch ein Mörder, heiliger Patron! den Säbel auf den gnädigen Herrn gezückt, Herr mein Himmels! — aber bratet in der Hölle, jetzt will ich gehen, und einen Humpen zu recht rüsten, damit wir unsere neue Kollegschaft trinken (ab.)

Zweite Scene.

Lorenzo, (allein)

Du bist auch einer von den sieben und siebenzig Maultaschen. Legt der Kerl nicht noch dazu die langen Ohren weit und breit, als ob er mit diesen auch noch schwätzen wollte — du solltest dich wohl wundern, du altes Perückenungeheuer, wenn ich dir meine Zähne zeigte.

Dritte Scene.

Elycio, (hastig)

Lorenzo, darf ich meinen Augen trauen? wie dich das Kostüm umgewandelt hat.

Lorenzo.

Ja, wer heute nicht pfiffig ist, der gewinnt auch mit Luzifers Patenten nichts.

Elycio.

Ha, noch immer kann ich nicht begreifen, wie dir die List glückte. Lorenzo sey auf deiner Huth, der Satan legt uns neue Schlingen.

Lorenzo.

Mir nicht, ich bin ein witziger Kerl. Sieh', ich habe mir doch das Leben erschachert. Wie der Hauptmann einmal lag, pu! da

ging der Wind verdammt! Während sich die Kerle nun da zerrauften, schlich ich mich in den Hintergrund, gab dir so einem Lastthier einen Nackenstich vom ersten Viertel, entkleide den Kerl, kleide mich aus, und hülle mich dann in die gestohlenen Lumpen, wende um, und laß dir mein Schwerdt unter den Kerlen tanzen, als ob ich die ganze Bande fressen wollte, that aber keinem Weh! — rettete dem Grafen das Leben, und bin nun unerkannt belohnt.

Elycio.

Lorenzo! Lorenzo! mit welchem Bubenstücke geht die Hölle wieder schwanger, da sie uns beide in Sicherheit wiegt. Sey auf deiner Huth! Noch umschwingt uns ein schwarzes Schicksal mit glühenden Fittigen.

Lorenzo, (für sich)

So! ne! das klingt nicht.

Elycio.

Ich liebe die Gräfin, liebe sie mit allem Feuer einer glühenden Leidenschaft. Der heutige Tag, Lorenzo, entscheidet mein und dein Loos, entweder heben wir uns beide zum Himmel — oder fahren beide zur — (ab)

Vierte Scene.

Lorenzo, (allein.)

So, zum Himmel oder zur Hölle, das klingt schön. Ich lieb nicht Himmel und nicht Hölle; denn's Fallen und Steigen ist halszerbrechendes Spiel, ich bleib auf Erden. Nu, nu, ich nehme mich gar nicht übel aus in dem neuen Kostüm, ha! ha! Eine sonderbare Nacht, die macht aus einem Gauner einen gräflichen Bedienten. Sonderbar geht's zu in diesem Schlosse, kaum ist der Fuchs aus dem Stalle, so setzt man den Marder hinein. Das hätte sich mein Großvater doch nie träumen lassen, daß sein Enkelchen noch so eine Stelle erhalte. — Potz Blitz! lieber Großahn es war Zeit umzukehren, sonst würden sie heute auch einem die kalte Erde auf das Luder werfen. Nun, ich bin mit heiler Haut davon, und das hab' ich meinem Genie zu danken. Aber daß wir so die Nase geputzt bekommen sollten, das ließ ich mir bei allen Belzebuben nicht denken. Und der Hauptmann? Prosit, Prosit, da drunten! ha! ha! Ja das war

eine Nacht! der junge Graf ist ein Held! Aber die junge Gräfin, à charment mit der verzehrt ich auch mal ein Abendbrod! ha! ha! da gibt's aber noch Wind mit dem Grafen und mit Elycio! — und da schaff sich Lorenzo wieder auf die Seite, daß er ihn nicht umbläßt. Der alte Graf ist ein guter Narr — kaum sieht, er daß ich da pro forma ihm einen Säbelhieb auffange, der, Glück gut! seinem Leben gilt, da bin ich gleich titulirt, „gräflicher Diener.“ Du alter Narr, wann läßt sich ein Wolf dann in einem Lämmerstalle zahm machen? nun ja, nur bene verfahren mit dem Lorenzo, er ist auch kein Menschenfresser. (geht ab.)

Fünfte Scene.

Elycio, (allein.)

O Augenblick, o nie erlebter Augenblick! In meinen Armen lag sie, an meinem Herzen zitterte sie, lieber Graf! nannte sie mich. Augenblick, wer dich verlängern könnte in Jahrtausende, und diese Jahrtausende! schlürfte ich in begierigen Zügen, gleich einer Minute, du, der du mich der Menschheit wiedergegeben hast, der du mich vielleicht mit dem

Himmel wieder aussöhnst! Die Angst preßte ihr die Worte aus, die noch wie Engelsharmonie in meiner Seele widertönen; aber es war eine liebliche Angst, es war eine göttliche Nacht, die das zitternde Mädchen in meine Arme warf. Hoffnung, Hoffnung! noch einmal sinke ich an deinen Busen; aber sey keine Chimäre, die verschlingt, sey das holde lächelnde Götterkind, das du bei deiner Schöpfung warst. O vielleicht werde ich bald einen leuchtenden Stern fragen können, bist du der meiner Jugend? vielleicht jedes Morgenroth, willst du den Ludovico begrüßen? vielleicht werde ich jedem Wölkchen nachrufen können „grüße meine Laube von dem glücklichen Jüngling.“ Miranda, Miranda! Geschöpf des Himmels, willst du den Menschen wieder durch deine Liebe erkaufen? — Weg mit der Vergangenheit — ich liebe. — Zukunft, Zukunft! die du mein dunkles Schicksal in deinem Schoße birgst, eile, eile auf Flügeln des Sturmes! siehe, ich erwarte dich mit brennender Sehnsucht. Schleier, der du über der Urne des Schicksals liegst, hebe dich empor! und laß mich

mein Loos sehen, Glück und Unglück aneinander gekettet, wie Tag an Tag; Weinen und Lächeln vorübergehend, wie Sturm und Sonnenschein; Wollust und Elend verschieden, wie Nektar und Gift; welches wird es seyn, das mir der heutige Tag bringt? Gewagt selbst mit dem Leben das höchste, das letzte Glück! Aber wird die Hölle schweigen dazu? Ha! darf dann ein Bösewicht nicht umkehren? — Natur! ich werfe mich in deine Arme, schleudere deinen ungerathenen Sohn nicht von dir. Miranda! Wie mein Herz pocht! aber es ist nicht mehr das tobende ungeregelte Pochen, es ist ein sanftes ängstliches Zittern. Ha! sollte ich mich denn einmal freuen können, wie ein Mensch? fort! jetzt, jetzt muß mein Schicksal entschieden werden! jetzt, fort zu ihren Füßen! (gehet ab.)

Sechste Scene.

Anderes Zimmer.

Alonzo. Carlos.

Alonzo.

Ich bin ihm vielen Dank schuldig, er ist

mein Lebensretter, ich werde sein Schuldner bleiben.

Carlos.

Großmüthig lehnt er allen Dank ab, eine edle That, Herr Graf, sprach er, sucht ihre Belohnung im Busen, mein Blut verkaufe ich nicht, wohl aber weiß ich es der Dankbarkeit zu opfern.

Alonzo.

Das ist brav, Carlos, so muß ein Mann sich zeigen, und daß er das ist, das hat er bei Gott bewiesen. Als ich das Schlafgemach verlassen, und endlich ein Schwerdt ergriffen hatte, rannte ich gerade in den Hof, wo das Gefecht am hitzigsten war. Ich glaubte, meine Knechte würden mir den Rücken decken; aber keiner von den Schurken ließ sich sehen, ich rief, mein Geschrei zog die Aufmerksamkeit der Räuber auf sich, und im Nu war ich umringt. Bei Gott! da galt es, gleich dem sizilianischen Kampf, aber ich war verloren; da drängte sich auf einmal wie ein Racheengel der Graf vor mich hin, stieß mich zurück, und sein Schwerdt wüthete furchtbar unter den Unholden. Ei-

ner von ihnen ging dreimal auf den Grafen los, dreimal drängte er ihn zurück, und auf einmal stürzt der Kerl von Recardinos Degen durchbohrt, mit dem Ausruf: ha, könnt' ich nur mit dir zur Hölle fahren! Als ich ihn nach dem Getümmel darum befragte, sagte er mir, daß er dem rothen Gauner in den Pyrenäen schon einmal die Spitze geboten hätte.

Carlos.

Auch ich war verloren, mein Oheim, wenn der Graf nicht gewesen wäre. Ihr habt das todte Ungeheuer gesehen, sein giftiger Odem schnaubte mich an, ich war ausser Fassung; da hörte ich, noch zittern mir die Nerven, die Winde von dem Ausruf wiedertönen: mein ist das Opfer! und der Hauptmann röchelte zu meinen Füßen.

Alonzo.

Und meine Miranda, meine Tochter! das ist die Heldin, die hat sich ihren Bräutigam selbst erfochten.

Carlos.

Ihr beschämt mich, mein Oheim.

Alonzo.

Meinst du, weil es nicht umgekehrt war? Nun im Unglück ist das weibliche Geschlecht nicht das schwache, es kann die zitternde Nerven stark machen, wie die des Mannes. Erst jetzt zittere ich für das Mädchen, aber es freut mich doch, daß ich eine Tochter habe, die eines Mannes werth ist.

Carlos.

Heute Nacht nahm sie mir die Palme, ich muß zurückstehen.

Alonzo.

Behüte der Himmel, daß du sie auf diese Art dir erwerbest. Im Kampfe, wo Mann gegen Mann steht, da blühet die Lorbeerkrone, und wenn man sie auch mit dem Tode erkaufen muß; aber gegen einen meuchelmörderischen Räuber zu fechten, und da in Tollkühnheit Muth zu suchen, das ist albern, mein Sohn!

Carlos.

Ihr habt Recht, lieber Oheim. Aber der Graf, wenn er heute gefallen wäre, wenn er in einer Schlacht gefallen wäre?

Alonzo.

So würde man ihm eine Ehrensäule errichtet haben, meinst du?

Carlos.

Die er verdiente.

Alonzo.

Wahr! doch du sollst deinen Oheim nicht undankbar finden. — Es ist meine Pflicht, wenigstens einen Theil meiner Schuld abzutragen. Begleite mich zum Grafen. (gehen ab.)

Siebente Scene.

Miranda's Zimmer.

Miranda und Elycio, (der eben eintritt.)

Elycio, (schüchtern.)

Verzeiht, schönes Fräulein, wenn ich euch störe, ich komme blos mich nach eurem Befinden zu erkundigen.

Miranda.

Und nicht einen Dank der Freundschaft, den ein wohlmeinendes Herz geben kann, gütig aufzunehmen, mein Retter? Ihr seyd mir zuvorgekommen, haltet Miranda nicht für undankbar.

Elycio.

Ich that blos was mir Menschenpflicht und Dankbarkeit geboten, aber es war eine süße Pflicht! Verzeiht, mein Fräulein, giebt es einen schönern Lohn, als euch gesund und wohl zu sehen und sich schmeicheln zu können, ich bin der Urheber dieses Glückes?

Miranda.

Edler Mann! ihr schmeichelt, aber Miranda wird es nie vergessen, daß Graf Recardino ihr Leben gerettet hat.

Elycio.

O welches Monument wiegt dieses auf?

Miranda.

Ihr habt Recht, Denkmale der Freundschaft in dem Herzen wird keine Zeit zerstören, kein Sturm brechen, bis das Herz selbst bricht. Aber eins, Herr Graf, hier nehmt diesen Ring von meiner Hand und traget ihn zum Andenken der Freundschaft, bis Miranda ihre Schuld abtragen kann.

(Diego erscheint an der Thüre und macht sein Pantominenspiel.)

Elycio.

O ich segne die Hand, die mir dieses Gut überreicht, ich segne den Augenblick, der uns

umschwebt, ich segne das Lüftchen, das uns umweht. Verzeiht (küßt ihre Hand.)

Miranda.

Herr Graf! was ist euch, ihr seyd doch nicht verwundet, eure Hand zittert?

Elycio, (zitternd.)

Zwei Wunden schlug mir diese Nacht, eine unbedeutend, die andere unheilbar.

Miranda, (befremdet.)

Unheilbar?

Elycio.

Kein Schwerdt, Miranda! kein Schwerdt, ein Engel schlug diese Wunde.

Miranda.

Herr Graf!

Elycio.

Jetzt oder nie! Miranda! Miranda! ich liebe euch! Ihr seyd der Engel. (sinkt zu ihren Füßen)

(Diego schlägt ein Kreuz und entflieht.)

Miranda, (mit Würde.)

Herr Graf, bedenkt!

Elycio.

O ich habe keine Kraft mehr zu denken, nur einen Gedanken, Miranda, alles andere ist Thorheit; nur dieser eine Gedanke, er

füllt die Räume der Schöpfung. Mädchen! nicht diesen abstoßenden, kalten Blick, er schleudert mich in Finsterniß. Oeffne mir den Himmel, Miranda! Söhne mich wieder mit der Menschheit, söhne mich wieder mit der Gottheit aus! das Schicksal hat mich verfolgt, laß mich in deinen Armen wieder die Welt finden.

Miranda, (stolz.)

Herr Graf, ich bin eine Spanierin, steht auf! Seyd ihr ein Thor? zwingt mich nicht euch zu verachten. (wendet sich weg.)

Elycio.

O wende dich nicht weg, Miranda sey barmherzig! ich beschwöre dich, bey deiner Seligkeit beschwöre ich dich, ich kämpfe den letzten Kampf, ich kämpfe den letzen mit der Menschheit! laß mich nicht unterliegen! nicht von dieser Stelle weiche ich, bis mich dein Arm hinweg zieht!

Miranda, (mit Abscheu.)

Ha, auch noch Trotz, Elender! Wißt ihr nicht, daß ich des Grafen Verlobte und eine Spanierin bin? Steht auf, ich befehl' es euch, oder soll ich Zuschauer rufen?

Elycio.

Himmel und Erde! ich lasse dich nicht, du bist mein. (springt auf sie zu und will sie umarmen.)

Miranda, (zieht einen Dolch.)

Ha, feiler Bube! Bist du der? Ich bin ein Weib! ich verachte dich. (geht ab.)

Achte Scene.

Elycio, (allein.)

(Rennt eine Zeitlang im Zimmer auf und ab, bricht dann in ein gräßliches Hohngelächter aus.)

Ha, Himmel! ha, Hölle! was sagst du jetzt? — Teufel und Engel, jetzt könnt ihr höhnen! — Hi! hi! das ist eine Satyre auf die Natur! Was willst du mir jetzt Vorwürfe machen, elende Stümperin? was willst du mich verdammen, Himmel? Warum versuchtest du Teufel und Engel in mir zusammen zu pfuschen? Dein Meisterstück lacht dich aus. He! ihr Tugendhaften, kommt und kizelt eure Augen, kommt und nehmt von mir die Tugenden, ich will sie euch lehren! Hi! hi! Wenn ich auf das Schaffot steige, werdet ihr mich fragen, hättest du nicht umkehren, hättest du dich nicht in die Arme der Tu-

gend werfen können? Ihr habt Recht, aber hört, wenn ihr könnt, einen Bastard der Natur; ich wollte umkehren, aber die Hölle wälzte ihre Feuerberge vor den engen Pfad, der zu dem Tempel der Tugend führt, der Himmel verrammelte seine Thore, und die Natur hohnlächelte. Da wollte ich mich in die Arme meines ewigen Vaters werfen, ich krümmte mich zu seinen Füßen, aber er stieß mich weg! Ha, seht auf dieses Gemälde, ihr Tugendhaften, und antwortet mir! seht, ein Teufel macht euer Höchstes zu einer elenden Stümperei. Hi! hi! umkehren? Hoffnung, du Ungeheuer, wo bist du, daß ich dich erwürge? ihr Thoren von Menschen! — Schicksal, ha, jetzt versteh' ich dich! da stand der Becher mit Nektar und der mit Gift! ich griff nach Nektar, spottend schleuderte der Himmel meine Hand hinweg und donnerte: saufe Gift! Ich hab' ihn geleert bis auf den letzten Tropfen, ich will auch daran verbersten. Ha, ich verachte dich! Wuth, mich verachten! Nein Teufel, verachten laß ich mich nicht! Willkommen, du höllische Flamme! Ich bin ein Sizilianer! Schicksal,

willst du jezt wieder mit mir in die Schranken? ich morde! Mord um Verachtung! (ab.)

Neunte Scene.

Carlos und Diego.

Carlos.

Es ist nicht wahr, Alter! nein sag ich, nein!

Diego.

Ach du heiliger Augustin! Herr Graf, ich will nicht selig werden.

Carlos.

Schweig Graukopf! es sollte mir leid thun, wenn du dich in deinen alten Tagen, um Seelenheil bringen solltest. Nein, es ist nicht wahr!

Diego.

Da will ich keine Seele haben. Denn was meine Augen sehen, und meine Ohren hören, das glaubt mein Herz.

Carlos.

Ha, fürchterlich!

Diego.

Erst gab sie ihm den Ring, dann warf er sich ihr zu Füßen und sagte: ich liebe dich!

Carlos.

Grauer Bösewicht! noch einmal mußt du mir diese Höllenmusik vorheulen? fort aus meinen Augen, schwarzer Verräther!

Diego.

Ach du heiliger Augustin! Herr Graf, euern treuen Diener!

Carlos.

Komm her, Diego! komm! nicht wahr, du hast deinen Herrn belogen? nicht wahr? Alter, sage ja, und ich schenke dir die Hälfte meiner Grafschaft. Diego, du hast mich belogen!

Diego.

Ach du heiliger Schutzpatron! wer wird denn einen so guten Herrn belügen? In meinem Leben nicht!

Carlos.

Nicht gelogen also! ha nicht gelogen! Vortrefflich! Nein, solch eines Bubenstückes ist kein Weib fähig! fort aus meinen Augen! laß dich nicht wieder sehen! hast du mir diese Marter umsonst aufgebürdet, dann sollen deine alten Knochen noch heute am Galgen zappeln. Marsch!

Diego. (für sich)

Ja, die großen Herrn — heiliger Patron!

Zehnte Scene.

Carlos.

Ihn zu ihren Füßen. Großer Gott! kann die Hölle ein solches Bubenstück in der Seele eines Mädchens ausbrüten? Sie, die mir so oft ewige Treue geschworen! Es ist mir nicht möglich. Das könnte unter deiner Sonne ungestraft sich ereignen? deine Donner sollten schweigen, wenn man das Herz eines Jünglings zertrümmern will? Großer Gott! darf man mit Füßen deinen Namen, mit Füßen heilige Eide treten? das hat noch kein Bösewicht gethan. Und ein Weib! ein göttliches Weib! Das Weib eines Grafen? Ha Schlange, so hast du dann selbst das Band der Natur zerrissen, das Band, welches Engel knüpften! O Weiber! Weiber! so lange sind eure Eide unerschütterlich, als ihr keine schöne Züge seht. Hat euch ein schöner Mann in das Auge geblickt, dann dient der frühere Geliebte nur, um euch mit Laune an dem neuen zu rächen —

Herrlich! herrlich! ihr seyd die Geschöpfe, die in die heutige Welt passen. Wo würde denn ein seichter Romanenschreiber seinen Stoff hernehmen, wenn die Weiber treu blebien? Miranda! und du? Barmherziger Gott! nein! es ist nicht möglich, dieser Himmel sollte gelogen, diese Miene geheuchelt haben? Carlos? ha, ich bin ein Mann! — Und ihr Anblick würde mich entwaffnen — (setzt sich nieder, und legt das Haupt in die Hand.)

Eilfte Scene.

(Miranda schleicht sich schüchtern herein.) — Große Pause.

Carlos.

Wer ist hier? —

Miranda.

Carlos!

Carlos.

Ich frage, wer ist hier?

Miranda.

Carlos! du kennst mich nicht?

Carlos.

Ich kenne dich nicht.

Miranda.

Deine Miranda?

Carlos.

Meine Miranda! ha, ha! ja jetzt erinnere ich mich, ich hatte einmal einen glücklichen Traum, in welchem mir meine Miranda vorgaukelte.

Miranda.

Mein Gott! Carlos, was ist dir? du phantasierst.

Carlos.

Ja, bei Gott! hörst du nicht, wie die Harmonien meiner Seele so herrlich in einander greifen? Ha! ha! erwacht bin ich, Schlange! denn ich habe einmal geträumt von Liebe und Glück; aber ich bin erwacht, um mir an der Wirklichkeit den Kopf zu zerschellen.

Miranda.

Carlos! Carlos! mein Geliebter.

Carlos.

Entweihe diesen Namen nicht zum zweytenmale. Oder begnügt man sich heute nicht mehr mit einem falschen Eide?

Miranda.

Bin ich nicht mehr dein?

Carlos.

Ha! Weg mit den Augen, an denen ein anderer seine ruchlosen Blicke gesättiget! Weg mit der Stimme, die mich ehemals in den Himmel zauberte! ich will sie nicht mehr sehen, die falschen Rosenlippen, auf denen ein anderer die Unschuld ausgesogen hat.

Miranda.

Auch das noch? das von dir?

Carlos.

O ihr Thoren von Männer! ihr Weltklugen! Warum habt ihr darüber noch keine Systeme aufgestellt? Seht den Schmetterling, er flattert von Blume zu Blume, saugt an der Rose, wie an dem Veilchen; warum ihr Thoren, kann denn diese schöne Mode nicht auch unter uns eingeführt werden? Eure Weiber, eure Bräute zaubern euch den Himmel vor, und eine elende Kreatur schwelgt darin, ein vermodertes Gerippe saugtdie Seligkeit in vollen Zügen aus, die ihr anbetet.

Miranda.

Carlos, bei deinem Seelenheil beschwöre

ich dich, höre mich. — Mein Geliebter, deine Miranda ist unschuldig — (eilt auf ihn zu.)

Carlos.

Weg von mir, weg! ich könnte noch einmal Gift aus diesem goldenen Kelche saufen. Weg, ich kenne dich nicht! Kommt her, seht doch meine englische Braut! sie kann euch die Verstellungskunst lehren, seht, wie unschuldige Thränen über die Rosenwangen laufen, aber diese Thränen strafen sie Lügen; sie sind erpreßt, nicht warm aus dem Herzen der Unschuld, kalt wie das falsche Herz. Schlange du fängst mich nicht.

Miranda.

Carlos! (weinend) Ich beschwöre dich.

Carlos.

Miranda, daß ich dich noch dazu beschämen muß! aber ungerecht will ich nicht seyn, wegen des schönen Traumes der Vergangenheit. (wischt sich eine Thräne) Lache über mich, ich bin ein Weib.

Miranda, (hängt sich heftig weinend an seinen Hals)

Nein, mein Geliebter, ich lasse dich nicht! Carlos! Carlos! Gilt dir das Mädchen nichts

mehr, dessen Thränen jetzt deine Wangen befeuchten? hat sie keinen Theil an dir? Wer hat das Recht, dich mir zu rauben? Heilige Vergangenheit umschwebe uns! Engel der Liebe sey gerecht, Carlos!

Carlos.

Allmächtiger Gott! halte mich aufrecht!

Miranda.

Kannst du mich so martern? lebt keine Miranda mehr in deinem Herzen? Carlos, du bist hintergangen!

Carlos.

Hintergangen! Gott sey Dank! Noch einmal sprich dieses Wort und ich werfe mich zu deinen Füßen. Miranda, wo ist der Ring, den du beständig trugst? ha, jetzt wird's! wo ist er?

Miranda.

Der Graf — mein —

Carlos, (wüthend auffahrend)

Der Graf, ha! Schlange, jetzt hinweg! sonst zertrete ich dich! der Graf, das ist der Räuber meines Glückes. Ha, mein Schwerdt! wart Bube! mein Schwerdt! (eilt in ein Seitenkabinet.)

Miranda.

Carlos, Allmächtiger Gott! Vater! Vater! (eilt zu einer andern Seite ab.)

Zwölfte Scene.

Alonzo.

Was für ein Lärm? Diego! Diego!

(Diego tritt schüchtern herein.)

Was ist denn hier zu thun? Mein Neffe schrie, daß mir es durch alle Nerven bebte. wer war im Zimmer?

Diego.

Der gnädige Herr Graf und die gnädige Jungfer Gräfin.

Alonzo.

Du bist ein Narr! der Graf?

Diego.

Und die gnädige Jungfer Gräfin.

Alonzo.

Geh zum Teufel, alter Dummkopf! mit wem lärmte Don Carlos so fürchterlich?

Diego.

Ei, gnädiger Herr! mit der Jungfer, mit der gnädigen Jungfer Gräfin.

Alonzo.

Was kann er dann mit der Gräfin lärmen?

Diego.

Heiliger Schutzpatron! Gnädiger Herr, ihr wißt noch nicht?

Alonzo.

Was?

Diego.

Daß der Herr Graf die gnädige Gräfin liebt.

Alonzo, (lacht laut auf.)

Mein Neffe, ha, ha!

Diego.

Nicht der Neffe, gnädiger Herr, der fremde Graf.

Alonzo.

Diego! Willst du mich zum Narren haben?

Diego.

Ich will nicht mehr Diego heißen!

Alonzo.

Nein, das ist zu toll.

Diego.

Ach du heiliger Augustin! ich will keinen Theil am Himmel haben, Herr Graf, wenn nur ein Wörtchen erlogen ist.

Alonzo.

Diego, der Graf Recardino, sagst du, liebt meine Tochter? der Graf Recardino? Diego, willst du mich rasend machen?

Diego.

Gnädiger Herr, ich habe es selbst gesehen mit meinen Augen. Der Graf lag vor eurer gnädigen Tochter auf den Knien, und sagte, ich liebe dich.

Alonzo.

Der Graf Recardino?

Diego.

Eben der, und eure Jungfer Tochter gab ihm einen Ring.

Alonzo.

Schweig, es ist nicht wahr!

Diego.

Heiliger Schutzpatron! ich selbst hab' es gesehen.

Alonzo.

Nein, das ist mir unbegreiflich. Warum wüthete Carlos so fürchterlich?

Diego.

Eben deßwegen.

Alonzo.

Hat er es selbst gesehen?

Diego.

Wo denkt ihr hin, gnädiger Herr, ich hab's ihm erzählt.

Alonzo.

Nein! Nein! Wo ist Miranda, sprich! wo ist das Mädchen?

Diego.

In dem Garten, nach dem Grabe ihres Bruders sah ich sie eilen, wo sie täglich zu weilen pflegt.

Alonzo.

Mit einem schuldigen Herzen an diesem heiligen Ort. Wo ist der Graf?

Diego.

Der ging wie wüthend durch den Schloßhof.

Alonzo.

Schön, wahrhaftig sehr schön! Wie, Graf Recardino sollte sich erkühnen und meine Tochter, meine Miranda? — Nein, das ist zu arg.

Dreizehnte Scene.

Carlos, (mit bloßem Säbel.)

Carlos.

Wo ist Miranda? Grauer Verräther, wo

ist sie? wo ist der Graf. Ha, Oheim, mein Oheim! es wurde ein Bubenstück begangen, worüber der Himmel selbst weinen muß. Oheim, der Bube hat mein Weib angetastet.

Alonzo.

Beruhige dich, Carlos! Hast du Gewißheit?

Carlos.

Ha, genug! genug! die Schlange selbst, sie selbst hat es mir gestanden.

Alonzo.

Miranda? Carlos! Miranda?

Carlos.

Weg mit diesem Namen, hinweg mit! Natter, Natter, mein Vater! und Nattern muß man zertreten. Ha, meisterhaft! Der Bube hat mein Weib angetastet! Blut! Blut! (ab.)

Alonzo.

Nun wahrhaftig, das ist Dankbarkeit! Hievon Gewißheit, und die Bande der Gastfreundschaft sind zertrümmert. (ab.)

Diego.

Ach du lieber Gott! »Blut und wieder Blut«, er läßt mich am Ende auch noch henken (ab.)

Vierzehnte Scene.

(Gallerie vor dem Garten, — man sieht durch Terassen eine Laube, aus welcher Gesang tönt.)

Elycio, (schleicht unter furchtbaren Pantominen während des Gesanges über die Bühne.)

Hingeschwunden sind die Ideale,
Meines Lenzes stolze Träume hin!
Und die Gegenwart zollt mir nur schaale
Kalte Bilder, die vorüberfliehn.
Diademe sah das Mädchen prangen,
Eingehüllt in fernes Dämmerlicht.
Mich durchbebt ein heiliges Verlangen,
Das des Lebens engen Kreis durchbricht!
Eine Welt entsproßt vor meinen Blicken!
Wie sie je das kühnste Herz sich schuf,
Lag sie da in feurigem Entzücken
Zaubervoll, wie durch der Gottheit Ruf.
Was ich da gefühlt und da empfunden,
Find' ich nur im Reich der Phantasien;
Denn die schöne Welt ist hin geschwunden,
Wie des Lebens schönste Güter fliehn.

(Grinzend,) Ha! Spott, Verachtung mir? (schlägt sich vor die Stirne.) Willkommen Hölle! (stürmt über die Bühne ab.)

Fünfzehnte Scene.

Garten.

In der Mitte ist ein Grabmahl. An diesem kniet

Miranda, neben dem Grabmahl liegt ihre Laute. — Große Pause. — Elycio schleicht sich herein, geht mit gezücktem Dolche auf Miranda zu; ihr nahend zückt er den Dolch auf ihren Nacken, zieht ihn zurück, schlägt sich vor die Stirne, und weicht rückwärts. — Große Pause. —

Miranda.

Ach!

Elycio, (kommt wieder näher, zückt den Dolch.)

Miranda.

Ach!

Elycio.

Ha, Blut!

Miranda, (blickt um sich, fährt zusammen.)

Jesus mein Heiland!

Elycio.

Kennt ihr mich? schöne Gräfin, hi, hi!

Miranda, (erschüttert.)

Fort Ungeheuer!

Elycio.

Kennt ihr mich? He! Verachtung fodert Blut.

Miranda.

Allmächtiger Gott, schütze mich! (sinkt am

Grabmahl nieder) Ungeheuer, was foderst du von mir?

Elycio.

Noch einmal Miranda, noch einmal zu deinen Füßen! Liebe, unaussprechliche Liebe! Mädchen mache mich nicht wahnsinnig! Entreiße mich dem Rachen der Hölle!

Miranda.

Vermoderte Gebeine meines seligen Bruders, steigt aus eurer Gruft hervor, und schützt mich vor diesem Teufel. Seliger Geist! schwebe aus jenen Gefilden herab, und rette mich. (erhebt sich.)

Elycio.

Ha, ha umsonst! die Todten stehen nicht auf! — Zum letztenmale, Liebe oder Tod!

Miranda, (umklammert die Urne.)

Ha, Ungeheuer! kannst du ein wehrloses Mädchen morden? — Todt — (sinkt nieder.)

Elycio.

Jetzt Hölle gib mir Kraft. (stürzt auf sie zu.)

Miranda, (erhebt sich schnell, reißt den Busen auf, und stürzt ihm entgegen, ein kleines Bild wird sichbar.)

Gott, in deine Hände meinen Geist!

Elycio, (zückt, erblickt das Bild, fährt furchtbar zusammen wie versteinert, dann im fürchterlichen Affekt.)

Ha, Tyrann! hast du keine Blitze um deine Kreaturen zu zerschmettern? ha, ich Elender! (taumelt zurück.)

Miranda.

Kann die wehrlose Unschuld einen Verbrecher entwaffnen?

Elycio.

Verflucht sey deines Weltbaus Licht! Schwestermord! (taumelt zur Erde.)

Miranda, (sinkend.)

Allmächtiger Gott! (große Pause.)

Elycio, (sich emporraffend.)

Unglückliche — sprich — wo — hast — du — das — Bild — her?

Miranda, (matt.)

Es ist das Bild meiner verstorbenen Mutter.

Elycio.

Deiner Mutter? ha! hätt' ich seine Sterne unter meinen Füßen, um sie zu zertrümmern, hätt' ich seine Sonne in Händen, um den Weltbau in Flammen zu setzen, ha, wüthende Laune! schaue her, hierher Teufel! grinze, höhne — ha, ha! Das ist ein Meisterstück,

Unglückliche, du bist nicht die Tochter des Grafen, siehe (reißt seine Brust auf) siehe her! kennst du das Bild? es ist — das meiner Mutter, du bist meine Schwester!

Miranda, (vernichtet.)

Allmächtiger Gott, meine Ahnung! (sinkt nieder.)

Elycio.

Halt! (fängt sie auf) Wölfe, Tiger, Bären würden sich vor mir entsetzen. Ha, ha! der Bruder hat seine Schwester geliebt, wollte sie morden, erbärmliche Einrichtung! hierher ihr Teufel und Engel, hierher! Das Meisterstück ist gelungen, lächelt, fluchet, betet, weinet, hierher! Erbärmliche Menschheit, ihr Thoren, verflucht seyd ihr! Suchet ihr den Markstein des Himmels und der Hölle, hierher! ich will euch ihn zeigen.

Sechszehnte Scene.

Die Vorige. Carlos

Carlos.

Wie, in den Armen eines Mannes? Ha Teufel! Graf Recardino — Miranda — ohnmächtig!

Elycio.

Vortrefflich, Herr Graf! ihr kommt recht

zu dem Spaß. Seht, die Gottheit wollte sich eine Kurzweil erlauben, da liebt der Bruder seine Schwester! ha, ha!

Carlos.

Seyd ihr rasend?

Elycio.

Noch nicht, Kamerad, ich kanns aber werden. Jetzt gafft mich, dann den Himmel, die Erde und die Hölle an, und dann erhebt ein Hohngelächter, das durch die Adern der Schöpfung zittert, und ich will Despotenlaune hineinbrüllen, daß das Echo aus der Unendlichkeit zurückprallt und die Menschheit aus ihrem Schlafe rüttelt. Was gafft ihr mich an? Sie ist meine Schwester! hi, hi! Was soll euer Schwerdt, Herr Graf? Seht, wie euch der elende Spaß entwaffnet hat, ein Kind könnte euch davon jagen. Lacht doch mit mir, lacht doch; seht, ich lache ja auch! Seht, was wir für elende Werkzeuge sind; die Hölle weint über uns. Was ist unser Leben, Herr Graf? Eine schaale Komödie, in der sich der Held am Ende den Kopf einrennt. — Eure Braut, seht sie, wie

schön, Herr Graf, die Schwester eines Banditen.

C a r l o s.

Miranda! Unglückliche! Meine Miranda.

M i r a n d a, (die sich ein wenig erholt hat.)

Der — Ton — gibt — mir wieder — Leben — Es war ein Traum. — Verberge mich vor diesem Höllenboten, wo ist er? Ist er weg?

E l y c i o.

Hier steht er, doch von dir getrennt, schwarz gegen dich, wie die Nacht gegen Himmelshallen.

Traum, ha! so wenig sich der dort oben ohnmächtig träumt, ein Traum, (lachend) ja doch Bilder aus dem Paradiese von Höllenflammen umbraust.

C a r l o s.

Mein ist sie, mein! Hinweg Teufel, du hast keinen Theil an ihr. (entreißt ihm Miranda.)

E l y c i o.

Ja, der bin ich; Kamerad, aber hüte dich mich daran zu erinnern, sonst möchte ich dich zerreißen. Halt, noch ein: — hier (entreißt Miranda das Bild.) das ist mein!

Carlos.

Wer gab dir das Recht?

Elycio.

Den Himmel oder die Hölle frage, wenn du Lust hast. Ha, ha! (zertrümmert das Bild) Das nicht, und der Bruder hätte seine Schwester ermordet. Himmel, hast du jetzt deine Laune befriediget? Teufel, verlangst du noch mehr? Lacht doch mit mir, Herr Graf! das ist noch nicht Alles! Lacht, daß die Bogen des Firmaments einstürzen, und sich mit dem Höllenpfuhl mengen! Lacht, daß die wilden Thiere entfliehen, daß die elende Menschheit sich auf einen Haufen zusammenrotte, wo wir sie zertreten. Ha, jetzt auf das Schloß, kommt! dort gibt es noch was für eure Ohren; kommt wenn ihr Lust zu einer Ohnmacht habt, ich will euch Mährchen erzählen, daß euch die Adern zusammenrollen. (furchtbar) Euer Neffe, der junge Graf, dessen Portrait oben im Saale hängt, dessen Grabmahl hier steht, fiel durch Mörder; seht, daß mich die Hölle erzogen hat, ich habe ihn ermordet! hi, hi! jetzt auf das Schloß und dann zum Hochgerichte!

Vierter Act.

Zimmer im Schloß.

Erste Scene.

Alonzo. Carlos. Miranda, (liegt auf einem Sopha.) Elycio, (gefesselt mitten unter Trabanten.)

Alonzo, (vor einem Portrait.)

Einen unversieglichen Quell von glühender heißer Rache laß mich in den todten Zügen finden, schwarzes Tygerblut von dem verstorbenen Munde trinken und aus deinen starren Augen eine Paradieseswollust, mit dem heißen Blute deines Mörders mein glühendes zu kühlen. Das wiegt die Seligkeit des Himmels auf! Schleppt ihn her, Trabanten, an diese Stelle. O hätte ich doch die vermoderten Knochen, auf seinem nackten Leibe ließe ich sie verbrennen! gäbe ihre Asche ein Gift, das dich Mörder in der Ewigkeit noch martern würde, mit meinem Seelenheil wollte ich die Asche den Gräbern abwuchern. Mein Sohn! Mein Sohn, Mör-

der! vernichtete dich nicht sein Strahlenauge? Wo trafst du ihn?

Elycio.

Wo man die Apeninnen übersteigt, in einem Waldweg, kurz war der Entschluß und rasch die That.

Alonzo.

Was bewog dich dazu?

Elycio.

Die Hölle.

Alonzo.

Und ihre Lockungen?

Elycio.

Beute.

Alonzo.

Das facht die Flamme? Ha siedend Oehl in einen Feuerbusen! Setzt er sich zur Wehr?

Elycio.

Gegen meinen Stachel gibt es keinen Schutz.

Alonzo, (wüthend.)

Setzt er sich zur Wehr?

Elycio.

Kurz war die Vertheidigung. Mein Dolch weiß den gewohnten Pfad — Er fiel.

Alonzo.

Er fiel — Camillo! Camillo! du fielst! — Wie tief der Stoß?

Elycio.

Bis in die Mitte des Herzens.

Alonzo, (zitternd.)

Sein letztes Wort!

Elycio.

Vater!

Alonzo, (stammelnd vor Wuth.)

Vater! das Rache, nahm der Tod. Hier deine Rache, Camillo. Stoßt ihn zusammen! (sinkt erschöpft auf einen Stuhl.) Stoßt!

(Ein Trabant dringt mit der Lanze auf Elycio ein.)

Miranda, (springt verzweiflungsvoll auf und wirft sich zwischen Elycio und den Trabanten.)

Erst durch mein Herz.

Alonzo, (wie oben.)

Reißt das Mädchen hinweg, stoßt! Trabanten, reißt sie hinweg.

Carlos, (aufspringend, schlägt die Trabanten zurück.)

Wer rührt das Mädchen an? wer ihn? Das Gastrecht ist mir heilig! Ich frage, wer?

Alonzo.

Ich! (reißt einem Trabanten die Lanze aus der Hand und dringt auf Elycio ein) Wer schützt ihn, wer?

Carlos.

Welch eine Lage! Mein Schwerdt, Oheim!

Alonzo.

Dringe dann in meine Brust! (dringt auf Carlos ein.)

Carlos, (läßt das Schwerdt sinken.)

Gott, hier enden meine Grenzen!

Miranda, (umklammert Elycio.)

Barmherzigkeit, mein Vater, Barmherzigkeit! durchstoße mich mit ihm, mein letztes Wort sey noch Segen über dich. Mein Vater! (umklammert seine Knie) Siehe, dort oben über jenen Sternen wohnt der ewige Vergelter, er verzeiht seinen Sündern. Hast du noch nie gesündiget?

Alonzo.

Ha, das Schicksal schleudert mich zurück mit Riesenfäusten! (zerbricht die Lanze und wirft sie dem Trabanten vor die Füße, rennt eine Zeitlang im Zimmer auf und ab) „Hast du noch nie gesündigt?“ das war die Stimme des Weltgerichts (sinkt auf einen Stuhl.)

Miranda.

Gott, Gott! er ist gerührt! vergib, ver-

gib, mein Vater! (wirft sich an seinen Hals) Das Unglück kann den Menschen aus seinen Reichen reißen, kann ihn zum Ungeheuer stempeln. Vergib ihm, kannst du einen einz'gen Augenblick der Rache, der Seligkeit Verzeihung nicht opfern? Des Lebens Genius hält richtend seine Waage. Vater, verachte seine Warnung nicht, ein einziger Moment kann die Ruhe deines ganzen Lebens entführen, vergib, vergib!

Carlos.

Mein Oheim, vergib, vergib!

Elycio, (der die ganze Zeit in ruhiger Fassung dagestanden, fährt plötzlich auf.)

Wer glaubt es, daß ich weibisch um mein Leben bitte? Mein Vaterland hat mich verbannt in fremde Lande, das Schicksal ins Gebiet der Hölle. Welches Gebot ist das stärkste? Meine Urne ist ausgeronnen, hier seh' ich Männer und Waffen, und unter diesen will ich sterben.

Miranda.

O Gott! bist du noch nicht versöhnt? fürchterlicher Vergelter laß mich das Opfer seyn.

(Pause.)

Alonzo, (langsam aufstehend und nach Elycio zugehend.)

Mörder, weißt du was es heißt, dem Vater einen hoffnungsvollen Sohn zu morden?

Elycio.

Ob ich es weiß, ha, ha! Greife das Unglück aus seiner fürchterlichsten Tiefe, und frage mich, hast du es noch nicht erfahren? Keine Würfel, keine Loose birgt es unter seinen Rabenfittigen, die es noch nicht auf mich herabgeworfen. Weißt du, was es heißt einem Vater seine Kinder vor den Augen zu morden, weißt du, was es heißt, vor des Kindes Blicken Eltern und Geschwister zu zerschmettern? hast du das erfahren? frage mich! von mir kannst du das Gefühl erborgen, die Leiden der Allessandros sind ungrenzbarer als die Bahn zwischen Himmel und Hölle.

Alonzo.

Der Allessandros! — (schlägt sich vor die Stirne) führt ihn weg! fort mit ihm, fort — das beseligende Gefühl der Rache hielt alle andere Gefühle umwunden, jetzt reißen sie ihre Fesseln und treten mit aller Macht her-

vor. Ein Alessandro und sie seine Schwester! O ich wußt' es, daß er ein Alessandro war; meine Nerven bebten, als er mir es in die Ohren schrie; als ich das Bildniß sah, als ich es erkannte, daß Miranda seine Schwester sey, da tobte schon gleich wüthenden Orkanen in dem innern Leben das Gewissen; doch, als er ausrief: „der Mörder deines Sohnes steht vor dir,“ als er das Bild zu meinen Füßen warf, das Bild meines Camillo! da schwanden alle Kräfte meines Geistes, ich fühlte nichts mehr, dachte nichts mehr, kannte nichts mehr als die Rache — fort mit ihm, fort! (springt im fürchterlichsten Affeckt auf Elycio ein und sieht ihn eine Pauselang an.) Bist du's wirklich, bist du der einzige Alessandro noch, der einzige Sohn des Grafen von Valldinosia, der bist du?

E l y c i o.

Was fragst du mich? der geächtete, der verbannte, der verworfene Sprößling der Alessandros bin ich. Ihr Wüthriche! spanische Habsucht war die Quelle meines Unglücks. Als die Rasenden gleich Räuberhorden in Sizilien einfielen, da noch lebten wir im

Schoße des Glückes. Die Ebenen wurden schnell von euch durchzogen, geplündert, gemordet und geraubt; auch in unsere stillen Thäler drang der Strom, und die Welle wüthete gleich Lavaströmen schonungslos — Miranda, unsere Eltern fielen — wir wurden zerstreut — ha, und mußten uns so wiederfinden! Miranda, ich troff von des Vaters Blute, in meinen Armen starb er in fürchterlicher Qual, das Haupt gespalten. (schlägt sich vor die Stern.)

Miranda, (die während der ganzen Erzählung zitternd zugehört, sinkt bei den letzten Worten mit einem Schrei zusammen.)

Elycio.

Ich entfloh, verbarg mich in den Wäldern, bei den wilden Thieren, bis sich des Sturmes Wuth gelegt, rannte dann vierzig Meilen hin, bis an die äusserste Küste, wo ich noch Sizilianer zu finden hoffte, die nach Italien übersegelten, und ich fand ein Ungeheuer, einen Sizilianer von Geburt; das spanische Ordenskreuz trug er auf der verfluchten Brust, mit Morden hatte er sich es gewonnen, ich vertraue mich ihm an, nenne mich, den einzigen der Allessandros, schildere ihm den Jam-

mer meines Geschickes mit einem Tone, der durch die Pforten der Ewigkeit drang, der Teufel erschütterte, und dieses Ungeheuer! — an Spanien will er mich überliefern; der Nothfall reizt, die Waage des Geschickes sinkt, und mein Dolch senkt sich bis ans Heft in seinen Busen. Ich wurde flüchtig, meine Sache vor Gericht gezogen, ich verbannt, geächtet — und mein Bild am Galgen aufgehangen! Ich durchirre alle Küsten, ein Fuhrmann nimmt mich auf, setzt mich bei Italien ans Land. Unter dem Namen Elycio durchstreife ich Italiens Wälder als Bandit, verlasse dieses bald nach manchen Gräuelscenen, ha! um in Spanien meine Hölle zu befriedigen.

Alonzo.

Und in Italiens Wälder führtest du das blutgierige Vorhaben aus. Mörder! höre, die Quelle deiner Leiden ist noch nicht erschöpft, die Erynien, die in fürchterlichen Lüften dich umrauschen, halten dir den Spiegel der Vergangenheit vor Augen; höre, vor zwanzig Jahren zogen wir wohlgerüstet, um den sizi-

lischen Uebermuth zu bändigen, in das verfluchte Land ein. Ein tapferer Feldherr geleitete unsern Zug, wir hofften schwachen Widerstand zu finden; aber tapfere Männer stellten sich uns gegenüber. Hartnäckig war der Kampf, Schlachten wurden geschlagen, so fürchterlich sie die Geschichte kennt, der Muth entflammte unsre Wuth, wir mordeten was uns im Wege stand; so durchbrachen wir den größten Theil des Landes. An einem Sonnabend gelangten wir zu einem kleinen Städtchen, die Thoren wurden uns gesperrt, der Sturm begann; nach sechsstündiger blutiger Arbeit erstiegen wir die Mauren, nichts wurde verschont, alles gemordet. Nach einem Schlosse stürmte der wilde Haufe, statt offener Thore fand man lebhaften Widerstand, statt Ergebeu höhnende Worte. Jetzt erst ging das Blutbad an, das Schloß wird erobert, gemordet Menschen und Thiere, der Graf, der seine Zimmer lebhaft vertheidigte, fand seinen Tod von meinem Schwerdt. Gattin, Kinder, alles wurde getödtet, das Schloß glich einer Mördergrube, das Städtchen war Valdinosia.

Elycio, (stammelnd — furchtbar.)

Und der Graf?

Alonzo.

Mörder, war dein Vater, Alessandro.

Elycio, (stürzt zusammen.)

Ha, Gottheit! das heißt göttlich walten.

Miranda, (springt wie erwachend auf.)

Mein — Mein — Vater, du sein Mörder! (stürzt zusammen.)

Carlos.

Vater der Ewigkeit! Wo das Ende?

Alonzo.

Meine Bedienten brachten mir, als sie das Schloß durchsuchten, ein kleines Kind, das in einem Nebengemache lag. Es war ein Mädchen, ich hatte keine Tochter und nahm daher das Mädchen mit nach Spanien, von ihrem Schmuckbesitzt sie noch, was sie damals getragen, das Bild ihrer Mutter: es trägt ein Wappen und den Namen der Alessandro. Als meine Tochter habe ich sie erzogen, Camillo wuchs mit ihr heran,

o welch ein Paar! die Freude meines Lebens, bis das Ungeheuer sie auseinander riß.

Elycio, (sich emporraffend, reißt einen Dolch heraus und schleudert ihn nach Alonzo.)

Ha, Hölle! warum mir nicht dieser Sieg? Das mein letzter Wurf.

Alonzo, (wüthend.)

Ja bei Gott, ja der war es! fort mit ihm ins tiefste Gefängniß, fort! Bereite dich auf deinen Tod.

Elycio.

Willkommen, Engel oder Teufel! Wüthende Rache leite dich! wüthende Rache! dein Sohn starb einen Jammertod. Noch jetzt hör' ich sein Stöhnen durch die Luft, ha, ha! Vater räche dich.

Alonzo.

Fort! fort mit ihm! — (taumelt auf gegen Elycio hin) Mörder! (sinkt nieder.) Hin wo kein Licht in seinen Kerker dringt.

(Miranda erhebt sich und stürzt vor Alonzo auf die Knie. Elycio wird abgeführt.)

Zweite Scene.

Garten.

Lorenzo.

Der hats gerathen, heut fahren wir beide zur Hölle, das Späßchen hat sich wahr befunden. Der Kerl geht mir an die Seele. Ein Paar hundert meiner Betteltage wollt' ich wohl in die Ewigkeit tanzen lassen, wenn ich ihn nur retten könnte, doch wie? Da müßt man wunderliche Saiten aufspannen. Kurzum, ein Wunder muß sich ereignen, sonst heißts Athmen gute Nacht, und Lorenzo aus dem Staube! Donnerwetter! der Strick steht gerade so wie ehemals bei dem Hauptmann. (geht denkend auf und ab.)

Dritte Scene.

(Pietro schleicht sich herein und zupft Lorenzo bei den Haaren.

Lorenzo.

Lorenzo, (auffahrend.)

Wie? Wer? Wer ist da?

Pietro. (grinzend.)

Willkommen Kamerad!

Lorenzo, (erstaunt.)

Pietro, hat man zum jüngsten Tag geblasen? wo kommst du her?

Pietro.

Wo ich herkomme, du glaubst wohl gar vom Satanas?

Lorenzo.

Das Maul ist mir wie verhext, zum Teufel! hat dich denn da bei der letzten Mordgeschichte hier auf dem Schloß der Sensenmann nicht heimgesucht?

Pietro.

Hat's wohl versucht, doch hat es nicht gekonnt. Hör Kamerad, ich Pietro, Antonio und 20 von den Kerls, wir haben uns durchgefuchtelt.

Lorenzo.

Daß dir die Lüge doch die Gurgel sprengte, das Burgthor war besetzt.

Pietro.

Durch das kleine Pförtchen, dort zur rechten Hand entschlüpften wir mit der Reserv. Zum Donnerwetter! da hat's blaue Hintern! abgesetzt, und 22 Mann der ganze Plunder, jetzt denke dir, was soll man mit dieser Rotte richten? — Flugs flogen wir durch alle Bet-

telnester in den abgelegenen Gauen, und setzten unsere Werbung mit Spitzbuben-Enthusiasm ins Werk. Was meinst du wohl, was das für eine Rechnung gab? 300 Kerle, darunter sind dir allein 150 Nadelhelden und 20 Invaliden. 300 Kerle gab's in Zeit von zwei Tag. Antonio ist der Hauptmann; da drüben in dem Felsenthal ist unsre Wohnung, ich wollte sehen, ob du noch im Schlaraffenlande bist.

Lorenzo.

Dreihundert Kerle! Donnerwetter! das ist ein höhrer Finger. Ja, ja, höre mich! da sind keine Menschen im Spiel. Elycio ist gefangen auf dem Schloß, schnell zum Hauptmann, schnell, er muß gerettet werden! fort, sonst zieht man ihm die Gurgel zu.

Pietro.

Elycio! Wie? Warum? In Ketten?

Lorenzo.

Höre, du weißt es schon, daß er des Grafen Sohn ermordete. Nun verliebt sich das Bürschchen in die Gräfin, macht nicht lang Flausen, wirft sich vor ihr auf ein Knie und jammert da seinen verliebten Wahnsinn vor.

Doch der junge Graf, der Neffe Carlos ist dem Mädel schon seit denklichen Zeiten verhießen. Die Gräfin, pu! die gibt dir dem Elycio eine malitiöse Predigt, der Kerl wüthend wie er ist, geht ihr in den Garten nach und will sie ermorden; da Donnerwetter! denke dir, da ist es seine Schwester.

Pietro.

Hat dich denn der Teufel geplagt mit Lügen?

Lorenzo.

Dummkopf! wüthend läuft er auf das Schloß und stürzt auf den Grafen los, hält ihm ein Bildniß hin und schreit, das ist das Portrait meiner Mutter, das ist das Portrait der Mutter eurer Tochter! das Mädchen ist nicht eure Tochter, sie ist meine Schwester! und der Graf erstaunt und erklärt, daß er das Mädel aus Sizilien mitgebracht und schwört, daß es eine Alessandro sey. Jetzt erst fängt Elycio an zu brüllen »ich bin der Mörder deines Sohnes«, der Graf sinkt nieder, da wirft er ihm eine Kette, woran das Bildniß des Ermordeten hängt, vor die Füße und donnerte: »überzeuge dich selbst,«

der alte Graf ist ganz in Wuth, Elycio schwebt bald am Galgen.

Pietro.

Da geht fatale Luft, teuflische Geschichte! da ist keine Zeit zu verlieren, der Hauptmann muß es wissen.

Lorenzo.

Fort! fort! eile dich, halte die Bande in Bereitschaft; ich treffe euch bald, dießmal gilts. (ab zu verschiedenen Seiten.)

Vierte Scene.

Apollonia und Alonzo.

Alonzo.

Dank dir, Allmächtiger! Dank dir, ha, Rache! Rache! wie lechzt mein Herz nach dir! O fürchterlich glücklicher Augenblick! ha, so herrlich für mich, als ob du Kronen in deinen Armen wiegtest. Camillo! Camillo! siehe herab, dein Mörder in meinen Händen!

Apollonia.

Da haben wir's! Du mein Gott! ja die alten Weiber, die haben nie Recht, als bis man den Hals gebrochen hat. Ich habe gesagt: er gefällt mir nicht!

Alonzo.

Konnte ich ihm ins Herz sehen? Konnte ich lesen auf seiner Stirne, daß er allein meinem Schwerdte entsprang, um meinen Sohn zu morden?

Apollonia.

Ich habe dir gesagt, die Zeit bringt Dornen.

Alonzo.

Du hast schon viel gesagt.

Apollonia.

Wo du am Ende selbst gestehen mußt, daß man auch in seinen alten Tagen noch Ohren und Augen hat.

Alonzo.

Die manchmal schärfer sind als in der Jugend.

Apollonia.

Da haben wir's! Jetzt hab ich wieder Recht! Die Apollonia hat mehr gesehen und gehört als ihr alle; aber du mein Gott, wer ihm so etwas gesagt hätte, der wäre zum Haus hinaus geflogen. Da hab' ich meine fünf Sinne besser anwenden lernen.

Alonzo.

O ich Verblendeter! Aber die Schlange

krümmte sich ja zu unsern Füßen, wer sollte da glauben, daß sie schädlich sey?

Apollonia.

Ich hab' es dir gesagt! Unsere Hofmeisterin die sprach: sehet, höret und glaubet, so werdet ihr selig werden. Ich hab' gesehen und gehört; aber du mein Gott, kein Mensch wollte glauben, da haben wir's, die Früchte davon siehst du!

Alonzo.

Laß mich! laß mich! ich bin mit der Gegenwart zu sehr beschäftigt, nur Rache brütet meine Seele, fürchterliche Rache!

Apollonia.

Ja, ja! das ist die rechte Höhe! Statt sich in den Schutz des Herrn zu begeben, tobt und raßt man, das ist eine saubere Methode sich dem Herrn gefällig zu zeigen.

Alonzo.

Camillo! Camillo! Du sollst keinen unwürdigen Vater haben! Mein Gehirn faßt nur einen Gedanken, er heißt Rache.

Apollonia.

Ei du mein Gott! so laß dir doch einreden, wir sind ja keine Wölfe und Tieger.

Alonzo.

Laß mich, das sind Männergeschäfte.

Apollonia.

Da haben wir's. Wart nur, die Weiber müssen dir doch deine Männergeschichten wieder ausmachen. Wer sich nicht rathen läßt, dem ist auch nicht zu helfen. Ich schweige mausestill zu allem, am Ende kommst du selbst und sagst: Apollonia gib Rath! da haben wir's, werde ich sagen, das sind Männergeschäfte. (ab.)

Vierte Scene.

Alonzo.

Miranda! Miranda! du unglückliches Geschöpf! Er ist dein Bruder! du sollst meine Tochter seyn! aber bei Gott, der Vater rächt sich an dem Mörder. (ab.)

Fünfte Scene.

Anderes Zimmer.

Miranda und Carlos, (der eintritt.)

Carlos.

Miranda!

Miranda.

Herr Graf!

Carlos.

O warum diese kalte Benennung? doch ja, es ist wahr, ich verdiene sie; freventlich habe ich das heiligste Band verletzt, freventlich das höchste Gut der Liebe angetastet, das Vertrauen entweiht.

Miranda.

O ich war so unschuldig, und jetzt bin ich so unglücklich!

Carlos.

Mädchen, kann gekränkte Liebe verzeihen, o so wirf dich in meine Arme, lisple das Wort Verzeihung, und ich bin unendlich glücklich.

Miranda.

Herr Graf! es ist jetzt eine Zeit, wo ich nur einen Gedanken hege, lassen sie mich erst sammeln. — O Sie glauben nicht, wie wehe es mir that! aber Unschuld entschädigt, für alle Leiden. Herr Graf, mein Bruder, mein unglücklicher Bruder! Nein Gott! diese Prüfung ist zu schwer und zu hart! Erst Zweifel an meiner Treue, dann gränzenloses Unglück!

Carlos.

O warum müssen erst diese Worte mein

Herz foltern, das Reue schon zerreißt. Ich glaubte meinen Himmel zertümmert. Verzeih' meiner unendlichen Liebe zu dir, sie verwundete, sie heile auch wieder! Mädchen, kann gekränkte Liebe nie vergeben, nie versöhnt werden? Ich bin schon gestraft genug, mein Herz vergeht vor Reue und Schaam. Die Unbesonnenheit leitete mich. Miranda, Engel, ich will büßen, dadurch, daß ich mich jetzt nicht für würdig halte, dich in meine Arme zu schließen. Miranda, vergib mir.

Miranda.

Ich vergebe dir, Carlos! Gott, was habe ich gesagt! Verzeihen Sie, Herr Graf! Doch jetzt fort zu den Füßen meines edlen Pflegers, seine Knie umklammert, vielleicht vergibt er. Armer Bruder, ich harrte schon zu lange! (ab.)

Carlos.

Engel des Himmels, ich will mit, mit zu den Füßen meines Oheims, ich will ihn beschwören, ich will meine Thränen auf sein Haupt gießen, ich will ihn erweichen, und bleibt er dennoch kalt; dann zertrümmre ich die Ketten des Gefangenen, befreie ihn, und Miranda ist wieder mein. (ab.)

Sechste Scene.

(Ein Kerker nur von einem schwachen Lämpchen erleuchtet.)

Elycio, (in Fesseln.)

(Träumend.) Hört ihr die Posaunen, hört wie furchtbar? Mein Blut starrt, die Posaune des Himmels, des ewigen Gerichtes, ihr Menschenkinder! der Schall tödtet mich, ha! wie sie dort wandeln, die Gerippe, zum Gerichte wandern sie. Offen sind die Gräber, todt die Natur! Zwei Heerden, ein goldener Strahl umgibt diese! Dort die andere, Feuerflammen schlingen sich um ihre Häupter, jetzt richtet man, ihr Verfluchten! hört ihr die Stimme? jetzt sinken sie in das Feuer. Jetzt stürzt die Welt, lebend bin ich unter ihrem Schutte, ich allein! Seht was Ungeheuer! Nicht mit mir ins Gericht, nicht mit mir. Horch sie kommen, — hu! da Camillo, Zanaretto, Polydoro, was wollt ihr? Caricoloa, ich habe dich gemordet! ich weiß es, geht fort in die Hölle geht, nein nicht mit euch — mein Schwerdt — fort mit euch! nicht mit euch — was grinzt ihr mich an? fort, hu! (springt auf, seine Ketten prasseln fürchterlich) fort! (erwachend) Ein Traum! (sinkt matt nieder.)

O Unglück! meiner Freiheit, meines Gewissens beraubt! Welch ein Aufenthalt! schwarz, schwarz, wie meine Seele. Doch noch ein Funke hellt dieses Dunkel, aber rabenschwarz, wie Finsterniß, der Hölle ist mein Busen! Was hat mich so erschüttert? der elende Traum. Ha, könnt ich jezt der Schlange, die von Ewigkeit predigt und heult, die Gurgel zusammenpressen, bis sie mit mir, ob dieser Fieberhitze der kranken Menschheit Hohn lächelte! Ihr Hirnverrückten Puppen, seht wie eure Frömmler, die euch diese Narrheit aufgebürdet haben, vor dem Tode zittern! Seht wie ihnen ein elendes Skelett, die schwarze Galle, in die schwachen Blutkanäle spritzt! und die Kreaturen träumen von Ewigkeit? O lächelt doch mit mir über den kranken Weltplan! Er wollte den Menschen vollkommen bilden, und kann nicht einmal hindern, daß dieser wüthet wie Tieger und Löwe! (Pause.) Wer den Ring deiner Ewigkeit zerreißen, wer sie zu Minuten zerstückeln könnte! Wer die Vergangenheit wiederriefe, ihr den Stempel der Gegenwart auf drückte! Welten würde er schaffen,

und Geschöpfe bilden! Götter gegen die ausgemergelte Menschheit, ihr albernen Thoren, und ihr glaubt euch vollkommen, dünkt euch weise? Aufknüpfen sollte man den Schurken, der in einem Anfall von Raserei euch solche Dinge glauben macht! Eure Weisheit macht euch zu Narren und wirft euch in das Grab! o ihr Thoren, ihr Thoren! Horch! wer ist hier? — Ha jetzt geht's zum Tode!

Siebente Scene.

Miranda, (mit einer Lampe, stürzt vor ihn hin.) Bruder, unglückseliger Bruder!

Elycio.

Was willst du in den Behausungen des Todes?

Miranda.

Deine Ketten lösen und dich befreien.

Elycio.

Mich befreien, wähnst du unglückliches Mädchen, mich? Kannst du Todte erwecken, so rufe Segen durch die ganze Natur! Kannst du das nicht, so gehe in ein Kloster und weine über deine Ohnmacht!

Miranda.

Ludovico! Ludovico! mußten wir uns so finden?

Elycio.

Ha, freilich! besser hätte die Natur geschwiegen zu deinem Morde und mich rasend gemacht.

Miranda.

O laß diesen Gedanken!

Elycio.

Gedanken? Mädchen, wo kommst du hin? denken kann ich nicht mehr, aber fühlen, Miranda, daß ich ein Teufel bin!

Miranda.

Gott, Gott! welch ein Loos! (weinend an seinem Halse) Haben wir das verdient?

Elycio.

Verdient? ha, ha! Mädchen was fragt Er nach Schuld? Weg, hinweg von mir! Besudle dich an keinem Teufel, die Hölle verdient keine Thränen.

Miranda.

Nein, du bist kein Teufel, nein! du bist nur unglücklich, vom Schicksal verfolgt. Fliehe, mein Ludovico, fliehe in unser Vaterland!

Elycio.

Ha, ha! um mich dort aufknüpfen zu lassen, nicht wahr? damit jeder Bube spottend nach dem Galgen hinweist und stammelt: der letzte Alessandro, das schöne Geschlecht erlosch am Rabenstein! Nein, beim Teufel nicht! Sterben kann ich; aber nicht durch Henkershand, durch Männerhand.

Miranda.

Nein sterben, nicht sterben! Mein Bruder, glücklich mußt du noch werden für deine Leiden!

Elycio.

Glücklich? hi, hi! Albernes Mädchen! Kennst du sie denn, diese feile Buhlerin, das Glück, das sich elenden Buben, feigen Schurken in die Arme wirft und sich aussaugen läßt, vor dem Manne aber flieht, weil sie seinen Anblick nicht ertragen kann?

Miranda.

Ludovico, ich beschwöre dich, sey ein Mann trage standhaft und hoffe auf die Barmherzigkeit Gottes.

Elycio.

Er weiß Nichts von mir! Er hat mich von sich gestoßen!

Miranda.

O der liebe, gute Gott, er ist so liebevoll! Wirf dich in seine Arme, Ludovico! ich beschwöre dich, bei dem heiligen Geiste unserer Eltern, die uns in dem Augenblick umschweben! Wirf dich der Tugend in die Arme.

Elycio.

Stille, stille, Miranda! entweihe ihre Namen nicht durch meinen. Sie verfluchen mich.

Miranda.

Nein, nein! sie segnen dich, mein Bruder! (wirft sich auf ihre Knie) Barmherziger Gott! siehe gnädig auf diese Scene herab! Wende dein Antlitz nicht weg von dem Verirrten! sey ihm gnädig, lächle ihm deine Gnade, barmherziger Gott! Wie, du bist noch in Fesseln, und ich kam hieher sie zu lösen? (nimmt ihm die Ketten ab) Diese Ketten sind für keinen Sizilianer, und diese Wohnung ist für keinen Menschen; fort, mein Bruder! fort, jetzt bist du frei, fort aus diesem Todtengewölbe!

Elycio.

Diesen Ort verlassen? und wohin denn? in die weite Welt, nein, in Einöden, in Abgründe, wo die wilden Thiere mich zerflei-

schen, dorthin, ja Recht! wo ich mit Ungeheuren kämpfen kann, wo die Menschheit zittert, wo Teufel sich entsetzen, ha könnt' ich dorthin, wo Planeten sich begegnen! könnt' ich zwei in meine Arme nehmen, mich und sie zertrümmern, damit der Staub den elenden Erdball in der Unendlichkeit ersäufe.

Miranda.

Unglücklicher, fort, fort! hörst du nicht den Lärmen? du bist verloren!

Elycio.

O Mädchen, meine Nerven sind Steine, meine Ohren sind taub, meine Augen blind. Kein Mensch mehr kann mich schrecken. Aber fort, ja dorthin, wo eine Kluft in die Hölle gähnt, damit ich mich hinab stürze! (will fort.)

Miranda, (fällt ihm um den Hals.)

Bruder! Bruder das letztemal! das letztemal, daß ich dich umarme. O Wiederfinden, Abschied und Tod, ihr gebt euch die Hände! (matt) leb wohl! wohl! Armer! (sinkend) Gott! kannst du das zusehen? (sinkt zu Boden.)

Elycio.

Todt bist du! ja, du bist's! Wecke sie nicht mehr, nimm sie zu dir! Sie ist ein

Engel in deinem Paradiese, hi, hi! ich ein Teufel in der Hölle! (ab.)

Achtzehnte Scene.

Miranda, (Pause — sich matt emporrichtend.) Wo war ich? — Wo ist er? Ludovico! Ludovico! fort auf ewig. O Dank, dir Allmächtiger! gerettet aus den Klauen seiner Mörder, gerettet durch euch! O was habe ich denn verbrochen! ich Unschuldige, daß ich die Schwester eines Mörders bin? Warum hast du mir das harte Schicksal zugedacht? Ich habe keinen Bruder mehr! Ich darf nicht vor der Welt auftreten, und sagen, er ist mein Bruder, sonst straft sie mich und ihn, die kalte Welt! Wo wiech er hin? er ist wahnsinnig, vielleicht raubt er sich selbst sein elendes Leben, vielleicht muß er elend und verlassen sterben! und ich kann ihm nicht helfen, ihn nicht mehr wiedersehen, nicht an den schwesterlichen Busen drücken. Ja wiedersehen, wiedersehen, werd' ich dich doch, unglücklicher Bruder; Gott ist barmherzig, wiedersehen werde ich dich in jener Welt, wo unsere seligen Eltern wohnen.

(weint) Was habe ich verbrochen? Aber welch ein fürchterlicher Aufenthalt, Gott! Verwesungsdünste rauben dem Menschen die Besinnungskraft, und hier, hier sollte er noch lange rasten? Gott! meine Seele ergraust in dem entsetzlichen Gewölbe, hier kann ich länger nicht bleiben.

Neunte Scene.

Carlos.

Carlos, (außerhalb der Scene.)

Wie, der Kerker geöffnet? (tritt auf) Der Gefangene entflohen?

Miranda, (sich zu seinen Füßen werfend.)

Er ließ euch einen Bürgen zurück.

Carlos.

Miranda, du hier? Was soll der Engel in dem Grabe. Wo ist der Graf?

Miranda.

Entflohen, Gott sey Dank! ich konnte ihn retten den unglücklichen Bruder, hier ist die schuldlose Schwester, sie bietet sich zur Strafe.

Carlos.

In meine Arme, du Engel, in meine Arme!

dich strafen für eine edle That? ha, er komme, der dich strafen will, Carlos lebt noch und seiner Geliebten naht sich Niemand.

Miranda.

Wird mich Niemand verdammen? Herr Graf! verzeiht, darf das unglückliche Mädchen den heiligen Namen noch anhören? Man wird euch aus meinen Armen reißen, mich verstoßen, die Schwester eines Mörders.

Carlos.

Was können die Engel dafür, daß es auch Teufel gibt? Mein bist du, ewig mein! der Erdball mag sich aus seiner Achse drehen, mein bist du! Mädchen, ich will dir zeigen, daß meine Liebe erhaben, daß es eine höhere Liebe ist. Ich bin über die eiteln Vorurtheile dieser Welt erhaben, keine Gräfin hat das Herz des Don Carlos besiegt, aber ein Engel! und was will ich sonst mehr? hab' ich ihn nicht mehr? O heilige Unschuld, Miranda, wie schön, wie göttlich bist du jetzt, wie erhaben! o wer die leidende Unschuld noch nicht sah, der sah keine Unschuld! wer die leidende Schönheit nicht sah, der sah keine Schönheit! Meine Miranda, du bist ein Engel!

Miranda.

Carlos, aber bedenke! dein Oheim! Mein Gott! Ludovico hat deinen Neffen erstochen.

Carlos.

Hier an diesem Himmel scheitern meine Gedanken, Miranda ist wieder mein! o laß sich die Könige und Fürsten der Erde um eine elende Krone, um ein schmales Stückchen Land herumbalgen! meine Krone, mein Fürstenthum liegt in meinen Armen! Gott, mehr verlange ich nicht.

Miranda.

Bin ich dieses Glückes würdig?

Carlos.

Du, du kannst noch fragen? Miranda, wie kannst du so freveln? Wenn Tugend und Unschuld keine Belohnung mehr verdienten, dann mögen die Scepter der Erde brechen, dann mag sich das Laster auf den zertrümmerten Thron der Rechtschaffenheit setzen.

Miranda.

Dein Oheim! Dein Oheim! die Schwester dessen, der seinen Sohn gemordet hat.

Carlos.

Mein Oheim kann viel; aber die Glück-

seligkeit seines Neffen, wird er unangetastet lassen. Ueberlaß dich ganz deinem Gefühle, du bist mein, bist mein Weib! Laß die Welten um uns her in Staub sinken! Der Himmel stehet vest und hat noch Platz für zwei glückliche Geschöpfe.

Miranda.

Mein Bruder! mein unglücklicher Bruder!

Carlos.

Laß ihn! wende dein Auge weg, diese Scene ist nicht für dich. Er ist gerettet und wird sich wieder mit dem Schicksal und mit Gott aussöhnen.

Miranda.

Aber ich werde ihn nie, nie wiedersehen; o mein Carlos, wie erschüttert, dieser schreckliche Gedanke mein Herz er trübt mir meine Freude, wie eine finstere Wolke plötzlich den heitern Himmel, er ist der Störer meines Glücks.

Carlos.

Hadere nicht mit der Gottheit, sie hat es so gewollt. Kann ich dir denn nicht Bruder, Geliebter, kann ich dir nicht Alles seyn?

Miranda.

Alles, Alles bist du mir! Halte mich aufrecht in dem stürmischen Meere, halte sie deine unglückliche Miranda, sonst sinkt sie unter.

Carlos.

Sinkt in meine Arme, wo sie liegen soll, so sanft wie an dem Mutterherzen. Gehe fort von diesem Schreckensorte meine Geliebte, fort! an einen Ort, der uns auf ewig verbindet, durch ein Band, das kein Sterblicher mehr zerreißt. Ein heiterer Himmel soll unserm Leben lächeln, durch Rosenauen will ich dich geleiten, in meinen Armen sollst du Alles wiederfinden, was du verloren, Alles was dir heilig und theuer war. Nun, mein Engel, fort aus dem Kerker zum Brautaltar.

Miranda.

Ich unterliege diesem Glücke! (ab.)

Zehnte Scene.

Wald. Die Räuber.

Antonio und Pietro.

Antonio.

Auf, Kameraden, auf! es gilt einen alten Freund zu retten, folgt mir, ich will euch hinführen, wo auch den Räuber Lorbeern umkrönen.

Räuber.

Wir folgen (schlagen die Schwerdter zusammen.) bis an des Himmelspforten, bis an der Hölle Feuer!

Pietro.

Bravo, Antonio! Er verdient es. Ha, bei meiner schandbefleckten Seele, das ist ein ehrlicher Streich, er war immer ein Mann, der Elycio, wir müssen männlich für ihn handeln. Das Ding drang mir durch den ganzen Hirnkasten, als Lorenzo die Gefahr so lebhaft schilderte.

Antonio.

Er beschützte zweimal mich vor Caricoloas Wuth, drum waren wir auch immer auf seiner Seite, weil er so offen, so männlich handelte, der schlechtere Theil der Bande nur hielt jenem Wüthrich bei, der bessere war auf Elycios Seite, ha Pietro! wie wollten wir erst den Hauptmann gelehrt haben auf Ehre halten, wenn jener blutige Tanz mit Elycio sich angehoben hätte.

Pietro.

Beim Teufel! ja, da hätt' ich ihm das Weiße meiner Augen doch einmal gezeigt.

Antonio.

Muth, Kameraden! zweimal hat er das Leben mir gerettet, heut machen wir unsere Rechnung quitt, nicht nach Raub ziehen wir auf das Schloß, wie damals, als das verfluchte Höllengezücht, uns so garstig in den Koth geführt, damals galts Beute — heute mehr. Beute und eines Bruders Leben.

Pietro.

Kameraden, laßt die Flasche die Reihen durchziehen! ein guter Schluck hält uns den Magen heil, wenn der Teufel wieder Rebellion erregt.

Antonio.

Heute liegt er an meiner Kette! Hört mich: Gefahr droht uns aus tausend Rachen, keinen schrecke sie ab; wer Muth hat, den himmlischen und höllischen Wesen zu trotzen, der muß auch Muth besitzen, sich mit dem Gesindel zu balgen.

Pietro.

Dafür laß du uns sorgen, wenns heut nicht geht, dann' renn ich mir den Dolch selbst in die Kehle.

Antonio.

Verfluchtes Wort! Halt deine Kehle sau=

ber vor Kugeln und vor Schwerdtern, die dir ungelegen kommen könnten.

P i e t r o.

Ha Teufel! Lorenzo läßt uns weilen.

R ä u b e r.

Frisch ans Werk, und wenn's der Sturm des Himmels ist!

A n t o n i o.

Bravo, Bruder! So mein' ich auch Brüder!

(Es pfeift.)

Pietro.
Antonio. } Lorenzo — giebt das Zeichen.

Räuber, (schlagen ihre Schwerdter zusammen, Pietro pfeift.)

A n t o n i o.

Auf! das wird ein Tagewerk geben.

P i e t r o.

Hat manche schon dergleichen.

A n t o n i o.

Und wenn auch nicht! so soll die neue Art auch neue Meister haben.

E i l f t e S c e n e.

L o r e n z o.

Das heiß ich über Dornen walzen. Donnerwetter! schlechtes Futter! Die Zeit steht

hoch, und eh der Tag hinunterpurzelt, hängt Elycio am Galgen.

Antonio.

Wenn wir gehangen sind, mag er sich hängen lassen.

Lorenzo.

Ich habe Alles genau beobachtet, wie ich dir kurz vor dem sagte, Hauptmann, als ich dich da oben an der wilden Schlucht traf; das vermaledeite Bauerngesindel schleicht wieder um die Burg.

Antonio.

Die sind schon Feuerscheu zu machen.

Lorenzo.

Ha! ha! Und wir Galgenscheu.

Antonio.

Wir plaudern den besten Theil der Zeit hinweg. Wo treffen wir Elycio? das Schloß muß umgewendet werden, und steck' er schon ins Teufels Rachen, so stürmen wir seine Pforten. Hebt die Waffen, schlagt sie zusammen, daß die Feuergeister sich entsetzen! Auf! trotzt allem Hohn, schont kein Blut!

Lorenzo.

Alles muß krepiren! von dem Grafen bis zum Schloßhund.

Antonio.

Ich vertheile die Kameraden in den Hof und in die Gänge, und du, Lorenzo, spähst die Zimmer aus und gibst uns ein Zeichen; dann werft ihr alles über'n Haufen. Allons, folgt mir! Heute schläft die Hölle.

Lorenzo.

Schwarzer Prokurator in den saubern Regionen, schiele ein wenig zu uns herauf!

Antonio.

Folgt dem Hauptmann!

Räuber, (Getümmel.)

Folgt dem Hauptmann!
Schwerdt geschwungen,
Mord geschnoben,
Hat dem droben
Manches abgerungen.

(Mit Getümmel ab.)

Zwölfte Scene.

(Wilde Gegend am Meere, in der Nähe des Schlosses.)

Elycio, (erscheint auf einem Felsen.)

Pause. Wie sie dumpfbrausen die Wogen!

Nehmt ihr auch Verbrecher auf? — Ha, seyd nicht so tückisch, sonst werden euch eure Opfer entrinnen; sanft! sanft! bis sich die Thoren auf euch gewagt haben; dann verschlingt sie. — (Pause.) Einen Sturz und die Narrenbahn wäre durchstrauchelt. Seyn und nicht seyn, leben und sterben, elende kalte Worte! hängt nicht von euch der ganze Weltbau ab, und der stolze Despote, der sclavische Mensch! frei, ha! Ein hitziges Fieber verrückt euch das Hirn, euer Wille ist gehemmt und ihr seyd Sclaven des Zufalls! Frei wollt ihr seyn, und mordet euch unter einander! da gibt man euch Gesetze, ha! jetzt seyd ihr frei, eure Freiheit zappelt sich in euch selbst zu Todte. Ha! ha! stürzten doch mir zu Gefallen die blauen Sapphirbogen ein, löschte doch die Sonne ihr Feuer in dem Ocean, ich wollte ihr das Todenlied heulen! oder ich Thor! hätte ich doch einen feurigen Cometen an einem Gängelbande, ich wollte euch Feuerwerk machen, daß sich eure Wollust in eine Ohnmacht verwandeln sollte, die ganze Schöpfung sollte ihren Untergang brüllen, und ich meinen Triumph! Doch seht jetzt

wird's — ha, jetzt spaltet sich die Sonne und in ihrer Mitte ein Mann. Ha! Graf was willst du? seht, jetzt klimmen die Wogen an dem Felsen empor, sie wollen mich verschlingen! fort! fort! ihr habt keinen Theil an mir, hört ihr, wie die Wogen sprudeln und zischen! hört ihr! das Feuer der Hölle hat sie entflammt! seht, die Hölle hat sich geborsten! hu, wie sie heulen. Weh! Weh! Weh! weg dort Graf! dort gehört ihr nicht hin! Weg dort! Jetzt seh ich den gähen Schlund hinein, pfui! wie sie dort braten das Ottern- und Molchgezüchte. Ha, ha! ihr schreckt mich nicht. Jetzt, jetzt gähnt die Schöpfung, ich schaue in die Unendlichkeit, kommt ihr Narren, ihr Thoren, wenn euch die Ewigkeit plagt! seht, dort schweben sie, die höllischen Geister, hört, wie sie heulen: jetzt schließt sich der Schlund — da ist einer — fort Graf! fort, ich kenne den Dolch! er ist mein, mir den Dolch — ich komme! ich komme! nein! nein! jetzt noch nicht — ha, weg elender Popanz! wer will mich noch mehr zum Thoren — Horch! Horch! sie morden die Schwester! fort! fort! (ab.)

Dreizehnte Scene.

Schloß.

Alonzo, (den Kopf in die Hand gestützt, Miranda in Carlos Armen. — Große Pause!)

Alonzo.

Camillo! zürne mir nicht! das Schicksal hat meine Rache vereitelt. Zürne mir nicht! Ich hätte dich gerächt, fürchterlich gerächt! die Gottheit sagte nein. Mein Gehirn brennt mich, ich weiß nicht mehr wer ich bin.

Miranda, (wirft sich ihm zu Füßen.)

Miranda, die Undankbare hat dir die Opfer entzogen, räche dich an ihr!

Alonzo.

Miranda! Miranda! meine Tochter! das Schicksal hat uns versöhnt; komm in meine Arme, du bist mein!

Miranda.

O wie wohl, wie wohl! Vater diesen Augenblick! diese Worte rechnen dir die Engel des Himmels für eine Seligkeit!

Alonzo.

Wollte Gott! meine Tochter!

Carlos.

O wie süß ist das Gefühl; seinen Feinden vergeben zu haben, mein Oheim! vergebt!

Alonzo.

Ich muß ja wohl! süß ist das Gefühl, aber süßer, himmlischer ist die Rache; die Manen fodern Blut, Blut hätte fließen sollen, hätte fließen müssen, so wahr ich Alonzo heiße, aber es sollte nicht seyn. Unglücklicher, armer Sohn, also ungerächt mußtest du hinab! O du hast einen unwürdigen Vater!

Miranda.

Mein Vater, du bist fürchterlich!

Alonzo.

Hinab! hinab! in der Blüthe deiner Jahre, dein alter Vater mußte sich das graue Haar über deinem Sarge ausreißen, und der Stamm Alonzo erlischt; das Schicksal hat uns versöhnt! Miranda, du sollst meine Tochter seyn! du mußt meine Tochter seyn! du warst ja auch unglücklich!

Miranda.

Mein Vater!

Alonzo.

Verzeihe mir, mein Kind, wenn ich so heftig war. Du hast ihn gekannt, meinen Camillo! du hast ihn gekannt, o es war ein herrlicher Jüngling! (wischt sich eine Thräne.) Alte Freunde kommt wieder! Nimmer wird die Wunde narben. Aber Carlos, du bist mein Sohn! und du Miranda meine Tochter! Kommt her, meine Kinder, umarmt mich!

Carlos. } Unser gütiger Vater; gib uns
Miranda. } deinen Segen!

Alonzo, (legt seine Hände auf ihre Häupter) Der Himmel segne euch, wie ich euch segne. Seyd glücklicher als ich es war! und liebt euch treu!

Miranda.

Treu! treu! bis in die Ewigkeit!

Vierzehnte Scene.

Diego, (stürzt herein, wirft sich Alonzo zu Füßen.) Vergebt, Herr Graf! vergebt eurem treulosen Diener, ich lieferte der Gräfin die Schlüssel des Gefängnisses in die Hände, ich konnte ihren Bitten nicht widerstehen; vergebt!

Alonzo.

Steh auf, Diego! Alles sey dir vergeben.

Fünfzehnte Scene.

Elycio, (hereinstürzend.)
(Lorenzo schleicht ihm nach.)

Alonzo, (auf einen Stuhl sinkend.)

Rache! Rache!

Elycio.

Meine Schwester! vor wem im Staube? Junger Laffe, was gaffst du mich an? Grauer Bösewicht, sieh wie du zitterst! Meine Schwester! vor wem kniest du? ha Menschenblut! Verflucht seyd ihr von Ewigkeit zu Ewigkeit! verflucht eure Gebeine die im Grabe modern! Verflucht Himmel und Erde! Was gafft ihr mich an, bin ich wahnwitzig? hi, hi! Seht doch hierher, ihr Bewohner des Himmels, wie die Menschen vor einem Wahnsinnigen zittern! Wollt ihr mich ins Tollhaus schicken? Verflucht sey der ganze Weltbau! ihr Kreaturen, meine Schwester vor euch im Staube!

Miranda, (springt auf und stürzt auf ihn zu.)

Allmächtiger Gott! wer brachte dich hier-

her, Ludovico, sieh dich um! Zitterst du nicht? Kein guter Geist hat dich auf diesem Pfad begleitet.

Elycio.

Du, du! und Niemand! dich hier allein lassen, hi! hi! Dich unbeschützt bei Tiegern! Mit mußt du, mit mir, ich führe dich in eine Heimath, wo keine Teufel sind.

Miranda.

Camillo, wann sind deine Rachegeister denn versöhnt? Gott! Vater ist die Barmherzigkeit von dir gewichen?

Elycio, (schleudert Miranda Lorenzo zu.)

Fort mit ihr! Was schielst du mich an? Glaubst du, daß mich das Funkeln deiner Augen zittern mache, Graf? die Hölle funkelte mir und ich lachte, ha, ha!

Lorenzo, (pfeift.)

Holla!

Elycio, (zusammenfahrend.)

Ha, das ist bekannter Ton! (greift Lorenzo hart an) Wo kam der her?

Lorenzo.

Ha! aus der Hölle, Freund Elycio! (Getümmel von außen.)

Miranda, (stürzt schreiend in Carlos Arme.)
Räuber!

Lorenzo.
Getroffen, Holla!

Alonzo.
Räuber? Trabanten! Trabanten! (einige Trabanten treten auf) Nieder mit ihm!

Carlos.
Das ist nicht möglich!

Elycio.
Herbei Freunde, herbei! Ich bin euer Hauptmann, krönet mich!

Alonzo, (springt mit einem Dolche auf.)
Nieder mit ihm! (Trabanten dringen mit Schwerdter auf Elycio ein) Das sey deine Krone!

Lorenzo.
Halt, wag es nur! durch seinen Freund soll er fallen. (schießt)

Elycio, (sinkend.)
Dank dir, Bruder! das hat getroffen!

Miranda, (stürzt lautlos vor Elycio nieder.)

Carlos.
Hülfe! Hülfe! (zieht ein Schwerdt.)

Lorenzo, (reißt einen Dolch heraus, dringt auf Alonzo ein.)
Das Opfer zahlst du.

Sechszehnte Scene.

(Die Räuber kommen unter fürchterlichem Getümmel gegen das Gemach; Carlos vertheidigt den Eingang.)

Elycio, (vor Alonzo niedergesunken, entreißt diesem sein Schwerdt.)

Zurück, im Tode schütze ich ihn; das Leben fließt dahin; die That ist ausgesöhnt, des Schicksals Stimme schweigt. Meine Schaale ist gesunken.

Die Räuber dringen ins Zimmer, Carlos vertheidigt sich. Bewaffnete dringen von allen Seiten ein. Großes Gefecht. Elycio schützt Alonzo. Die Räuber werden umringt, sie vertheidigen sich noch kniend, alle fallen ausser Lorenzo und Antonio. Das Gefecht läßt nach.

Elycio, (fällt zu Boden.)

Mein Traum ist aus, es waren blutige Bilder, die Ewigkeit bricht an. (stirbt.)

Starre Gruppe.

Miranda erhebt sich, geht taumelnd auf Carlos los, preßt ihn in ihre Arme, eben so Alonzo, geht langsam nach dem Leichnam ihres Bruders zurück, kniet nieder, blickt starr zum Himmel, ergreift schnell einen auf dem Boden liegenden Dolch und ermordet sich.

Carlos und Alonzo, (stürzen in Verzweiflung zu ihren Füßen.)

(Starre Gruppe.)

Carlos, (wie oben.)

Miranda was hast du gethan? (nimmt sie in seine Arme.)

Miranda.

Was über Gottes Sternen geschrieben stand! Sein Blut, mein Blut in einen Strom, das löscht den Namen Alessandro von der Tafel der Schuld — In deinem Arm, stirbt sich es leicht. Vergib, mein Carlos — dort oben einst — (stirbt.)

Carlos, (legt sie hin, starrt den Leichnam an.)

Da liegen meines Lebens Blüthen! Gott, dein Wille ist — furchtbar — Aus erstorbenen Augen höhnen Erynien meinen Wahn. O welch ein Loos! (legt sein Haupt auf Miranda.)

Antonio und Lorenzo, (werfen ihre Waffen auf Elycio.)

Verflucht seyen unsere Tage, die Hölle hat ihr Opfer!

Carlos, (erhebt sich, blickt zum Himmel — groß.)

Das ist ein menschlich Loos.

Alonzo.

Allmächtiger Gott! furchtbar und unerforschlich sind deine Wege.

(Carlos wirft sich Alonzo in die Arme.)

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN